

HERRSCHAFTSSICHERUNG UND DIE
STRAFE
ZERSTÖRUNG DER KNASTGESELLSCHAFT

EINE TEXTSAMMLUNG

INHALT

Zitate	3
Strafen und bestraft werden	4
Warum Knastkritik?	7
Strafe - Recht auf Gewalt ?!	14
Zu Nazis und der "Todesstrafe für Sexualverbrecher"	25
Gerd Albartus ist tot.	27
Geschichte der Knastarchitektur	30
Abschaffung von Knästen?	33
„Mit der Knastgesellschaft brechen“	35
Wieso sind wir gegen Knäste, gegen alle Knäste?	37

Am Ende der Texte stehen links, wo sie in voller Länge nachgelesen werden können.
Berlin 2014

„Indem es sie solchermaßen homogenisiert und von Willkür bzw. Gewalt befreit, indem es die Gefahr der Revolte vermindert und Erbittung und Maßlosigkeit überflüssig macht, indem es überall dieselben kalkulierten, mechanisierten und diskreten Methoden ins Spiel bringt, läßt das Kerkersystem jene große „Ökonomie“ der Macht wirklich werden, deren Formel das 18. Jahrhundert gesucht hatte, als das Problem der Akkumulierung und der nutzbringenden Handhabung der Menschen auftrat.“
Überwachen und Strafen (Foucault)

„Man sperrt mich ein, um mich auf ein Leben in Freiheit vorzubereiten.
Man nimmt mir alles, um mich zu lehren, mit Dingen verantwortungsvoll umzugehen.
Man reglementiert mich permanent, um mir zur Selbstständigkeit zu verhelfen.
Man entfremdet mich den Menschen, um mich ihnen näher zu bringen.
Man bricht mir das Rückgrat, um mir den Rücken zu stärken.
Man programmiert mich auf Anpassung, damit ich lerne, kritisch zu leben.
Man bringt mir Misstrauen entgegen, damit ich lerne, zu vertrauen.
Man bricht vor meinen Augen die Gesetze, damit ich lerne, diese zu achten.
Man sagt „zeige Deine Gefühle“, damit man mit ihnen spielen kann.
Man sagt „Du bist resozialisiert“, wenn ich zu allem nur noch nicke!“

„Wenn wir bereit sind die Freiheit der uns beherrschenden Instanzen bzw. unsere Sklaverei zu akzeptieren, werden uns im Gegenzug für die Erfüllung dieser Berufung und Pflichten ein Haufen Rechte und der Schutz des Staates als Belohnung zu gestanden. Wenn dem nicht so ist und wir die unantastbare Heiligkeit der über uns stehenden Gesetze und Funktionsregeln nicht einfach so hinnehmen können und wollen – wir sie also bewusst oder unbewusst praktisch in Frage stellen – ist der Staatsmacht nahezu jedes Mittel der Bestrafung recht... Währenddessen werden die Strukturen, die gesetzlose und eigenwillige Haltungen bestrafen sollen, immer weiter perfektioniert. Gesellschaftliche Konflikte werden vertuscht und weggesperrt indem sie illegalisiert, diszipliniert und an die Ränder und Knäste der Stadt gedrängt werden.“

Für eine Welt ohne Richter und Gesetze... (SJZ verhindern)

„Prison punishment is necessary for order and order is necessary for society. We could never imagine a society without order, and order without prison punishment. We have all internalized this so well – reinforcing the bars and guillotines in our minds to the point of going mad with anguish because of it – that the State keeps us under its thumb quite „naturally,“ because we are, in reality, „irresponsible“. But the State is only a machine serving something more terrifying than itself: behind the State there is a will, a human will. Man is there with his laws. Down with Man.“

Against Prisons (Catherine Baker)

Strafen und bestraft werden

...Es kommt uns komplett normal und richtig vor, dass es Menschen gibt die über andere urteilen. Von Kindesalter sind wir an Autoritäten gewöhnt, die unsere Handlungen beurteilen und uns bestrafen wenn wir etwas falsch machen. Über die letzten hundert Jahre haben sich dabei die Methoden der Justiz „Verbrecher_Innen“ zu bestrafen, genauso wie beispielsweise die Strafen in unserem familiärem Umfeld, geändert und der Zeit angepasst. Während man früher vielleicht den Hintern versohlt gekriegt hat, gibt es heute eine Woche Fernsehverbot; genauso wurden früher „Verbrecher_Innen“ öffentlich ausgepeitscht und verprügelt, während sie heute, dadurch dass sie in Zellen eingesperrt werden, jahrelang psychisch gefoltert werden. Aber weder das Hintern versohlen noch das Verprügeln und öffentliche Demütigen von „Verbrecher_Innen“ ist heute gänzlich verschwunden und das Grundprinzip, das Bestrafen von „falschem“ Verhalten ist das gleiche geblieben.

Für jede „falsche“ Tat gibt es heute eine zugehörige Strafe: Du hast gegen Regel xy verstoßen, jetzt wirst du so und so bestraft. Dabei geht es nicht um die persönliche Lage des Individuums (wobei der Richter uns die Strafe persönlich „anpassen“ soll), sondern darum, diese Taten genau so hart zu bestrafen, dass niemand auf die Idee kommt diese nachzuahmen (denn das würde ein ernsthaftes Problem für die Verteidiger_innen dieser Gesellschaft bedeuten), aber auch nicht so hart, dass es das Image des demokratischen Rechtsstaats zerstören könnte.

Jedoch versuchen wir auch bei zwischenmenschlichen Konflikten meistens nicht eine gemeinsame Lösung zu finden. Wir versuchen nicht der anderen Person zu erklären was uns persönlich gestört hat und warum uns das gestört hat, sondern beauftragen jemand, der nichts mit diesem Konflikt zu tun hat. Anstatt uns selbst mit dem Problem auseinanderzusetzen bestimmen wir eine Autoritätsperson wie Bullen, Eltern, Chefs oder Richter die unseren persönlichen Konflikte anhand von vorgefertigten Regeln oder Gesetzen für uns lösen soll. Aber sobald der Konflikt von unserem Leben getrennt wird, also irgendjemand anderes als wir selbst ihn lösen, geht es nicht mehr wirklich darum den persönlichen Streit oder Konflikt zu lösen, sondern darum Verhalten, welches in irgend einer Weise den geregelten Stand der Dinge ins Wanken bringen könnte, zu bestrafen um andere Personen abzuschrecken und die „Verbrecher_Innen“ wieder als funktionierende (Arbeits-)Maschinen ins System zurückzuführen.

Was jedoch treibt uns dazu unsere persönlichen Konflikte an fremde Personen, an Institutionen wie Gerichte auszulagern, damit diese sie lösen? Wozu brauchen wir Strafen? Um begangene Taten zu rächen? Zur „Wiedergutmachung“ des angerichteten Schadens? Oder bestrafen wir Menschen gar aus „gutem Willen“, damit die Person sich „bessert“? In diesem Fall bringt Bestrafen von als falsch angesehenen Verhalten nämlich sicher nichts. Selbst die Herrschenden geben zu, dass jemanden zu bestrafen diese Person sicherlich nicht davon abhält, das selbe noch einmal zu tun.

Falls wir wirklich an der Lösung eines Problems interessiert wären und nicht nur daran es

zu unterdrücken und hinter Gefängnismauern zu verstecken, würden wir nicht bei jedem Konflikt nach einer Autorität (Eltern, Lehrer, Chefs, Vorgesetzte, Richter, Bullen,...) rufen, die diesen Konflikt für uns lösen, sondern viel eher versuchen, zusammen mit unserem persönlichem Umfeld den Streit zu klären. Das würde natürlich heißen, dass wir mehr Verantwortung für die Dinge übernehmen müssen, die um uns herum passieren und beispielsweise nicht einfach wegschauen, wenn wir beobachten dass jemand sexuell belästigt oder von Bullen kontrolliert wird.

Das am wenigsten sinnvollste um Konflikte zu lösen ist bestimmt einfach ein vorgefertigtes Schema anzuwenden; ein Gesetz nach dem Muster, du hast dieses und jenes falsch gemacht, dafür wirst du so und so bestraft. Wir würden ja auch nie auf die Idee kommen so unsere persönlichen Konflikte zu lösen (du hast das dreckige Geschirr nicht abgespült, jetzt musst du 10 Tage bei Licht schlafen; du hast mich durch die und die Sache persönlich verletzt, jetzt darfst du deine Wohnung für die nächsten 2 Wochen nicht verlassen...). Strafen mögen manchmal dazu beitragen, dass Menschen bestimmte Sachen nicht mehr machen (oder aber viel wahrscheinlicher: diese Sachen heimlich machen), aber wenn dann nicht aus eigenem Willen und nicht weil sie einsehen, dass etwas verletzend oder störend für eine andere Person war. Dabei wäre dies der einzige Weg um solche Konflikte zukünftig zu vermeiden.

Schauen wir uns einmal an was für Verhalten heute als falsch gilt. Zunächst einmal lässt sich feststellen, dass viele der Fälle die heute vor Gericht verhandelt werden nichts mit zwischenmenschlichen Konflikten zu tun haben. Es dreht sich viel eher um Taten, die niemanden persönlich betreffen (wenn schon das Eigentum von Personen), sondern um "Verbrechen", die gegen die Prinzipien dieser Gesellschaftsordnung verstoßen, so zum Beispiel Diebstahl, Schwarzfahren, unbezahlte Rechnungen usw. Also vor allem Taten, die von Leuten mit weniger Geld begangen werden.

Aber beeinträchtigen diese Taten wirklich dich persönlich, außer vielleicht in einem moralischen Sinne? Schadet es dir, wenn jemand im Supermarkt klaut, ganz egal ob er_sie kein Geld hat um zu bezahlen oder weil er_sie es nicht akzeptiert dafür zahlen zu müssen? Die einzigen Personen denen das wirklich schadet (Vorstandsvorsitzende, Bonzen, dein Chef...), merken es nicht mal weil sie sowieso so viel Geld haben, dass sie drinnen baden könnten! Praktisch alle Gesetze sind dazu da, Privateigentum und den Staat zu schützen und so zu garantieren, dass diese kaputte Welt so lange weiterläuft bis wir alle zu Grunde gehen.

Und überhaupt: Würdest du jemals gefragt ob du allen Gesetzen zustimmst, ob du sie als die besten Rahmenbedingungen für dein Leben betrachtest? Würdest du jemals gefragt ob es erlaubt sein soll leerstehende Häuser zu besetzen, oder ob das Besetzen von Häusern verboten ist und sie zur Profitmaximierung weiter leer stehen sollen? Uns wird beigebracht, dass das Gesetzbuch die perfekte Formel für unser Zusammenleben ist, dass es so wie es ist, am Besten für uns ist und ohne „eh nichts funktionieren“ würde.

Aber was uns als Anarchist_Innen vor allem stört sind weder unfaire Gesetze noch zu harte Strafen. Wir wollen weder ein gerechteres Gesetzbuch, welches die Reichen stärker besteuert,

noch Richter die mehr Mitleid mit armen Leuten haben, denn wir wollen gar keine Justiz und gar keine Gesetze! Und da wir als Anarchist_Innen jegliche Zwänge ablehnen, lehnen wir auch Gesetze ab.

Anarchie bedeutet jedoch auch nicht ohne Vereinbarungen und Regeln zusammen zu leben. Wir wollen diese Vereinbarungen aber gemeinsam treffen. Eine freie Vereinbarung, welche wir als Grundlage für freie menschliche Beziehungen ansehen, wird von allen Beteiligten gemeinsam aufgestellt und alle Beteiligten haben ihr zugestimmt und sehen den Sinn dahinter. Somit kann diese Vereinbarung auch jederzeit widerrufen oder neuen Umständen angepasst werden. Ein Gesetz ist eine aufgezwungene, starre Regel, welcher wir gezwungen sind zu folgen und basiert somit auf Zwang, eine freie Vereinbarung hingegen auf Freiwilligkeit (und dem Einsehen einer Notwendigkeit).

Wir sind alle unterschiedlich und das ist gut so! Wozu brauchen wir feste Richtlinien nach welchen jede und jeder be- und verurteilt wird? Doch nur um diese Gesellschaft der Ausbeutung aufrecht zu erhalten. Einzig dazu, es den Herrschenden einfacher zu machen uns zu kontrollieren! Konflikte und Meinungsverschiedenheiten werden heutzutage nur als etwas störendes angesehen. Als etwas, was den Alltag unterbricht und uns Zeit „raubt“. Wie langweilig wäre das Leben jedoch, wenn alle die selbe Meinung hätten! Außerdem können wir aus Konflikten und der daraus folgenden Auseinandersetzung mit der anderen Person unglaublich viel lernen. Über uns selbst und unsere Fehler, über die Personen um uns herum und über unser Zusammenleben im Allgemeinen. Wir können an ihnen wachsen und Kraft aus ihnen schöpfen. Diese positiven Möglichkeiten die Konflikten innewohnen, werden uns durch den Justizapparat und durch die verinnerlichten Prinzipien des Bestrafens und des Verurteilens genommen.

Um dem zu entkommen gibt es aus unserer Sicht nur eine Möglichkeit: Die Justiz als Institution und in unseren Köpfen zu attackieren! Den Richter in unserem Kopf zu töten ist dabei der erste Schritt. Es reicht aber nicht, nur mit sich selbst im Reinen zu sein, wie es uns verschiedene Schwachsinnigkeiten wie der Buddhismus oder andere Religionen einzutrichtern versuchen. Befreiung ist ein gemeinsames Projekt! Um selbstbestimmt zusammenleben zu können müssen wir die Justiz aus unserem Leben vertreiben. Das passiert aber bestimmt nicht dadurch, dass wir darauf warten bis sich alle selbst „befreit“ haben, sondern dadurch dass wir die Justiz und die dazugehörige Welt selbstbestimmt und direkt angreifen. Diese scheint, da sie alles einschließt, erst einmal unangreifbar. Wie also können wir die Justiz angreifen? Jedes Denkmuster nach welchem wir andere be- und verurteilen, jede Autorität, von den Lehrern, zu den Sozialarbeitern zu den Bossen bis zu den Richtern ist ein Mosaiksteinchen des Justizapparats als Ganzem. Aber die Justiz besteht nicht nur aus Denkmustern oder verschiedenen Einzelpersonen, sie manifestiert sich auch, ganz offensichtlich für jede und jeden, in Dingen und an verschiedenen Orten, z.B. als Gebäude...

SJZ verhindern

<http://justizzentrumverhindern.noblogs.org/texte/strafen-und-bestaft-werden/>

Warum Knastkritik?

„Es geht darum, für eine Gesellschaft einzustehen, die sich die Frage nach der Institution Knast nicht stellen wird.“

Selbstverständlichkeiten und Einsprüche. zu Entstehungsgeschichte und Rechtfertigung des Gefängnisses.

Die Institution Knast ist zu einem gesellschaftlichen Paradigma geworden, dessen Selbstverständlichkeit unangreifbar erscheint. Vergessen bleibt dabei oft, dass es sich um ein durchaus modernes Phänomen handelt, das alles andere als selbstverständlich, sondern Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse ist und diese reproduziert. Daher ist unsere Auseinandersetzung mit dem Thema Knast eingebunden in die Formulierung einer Utopie von Herrschaftsfreiheit und steht nicht im luftleeren Raum. (Nicht nur) innerhalb der radikalen Linken in der BRD hat sich die Auseinandersetzung mit dem Thema Knast in den letzten 30 Jahren stark gewandelt. War eine grundlegende Kritik an Knast als Institution in den 1970ern noch häufig Bestandteil radikaler Kritik, wurde sich seitdem immer weiter in eine Rückzugsposition begeben. Aus der Forderung nach einer Gesellschaft ohne Knäste bzw. der Diskussion um Ursachen von „Kriminalität“ wurde die Forderung nach der Freiheit der politischen und sozialen Gefangenen, die der „eigenen“ Gefangenen und schließlich (wie z.B. in einigen größeren Post-Gipfel-Verfahren) die „unschuldiger“ Gefangener. Damit wurde Stück für Stück von der Analyse gesellschaftlicher Konflikte Abschied genommen. Knastkritik sieht sich heute häufig mit einer Argumentationsweise konfrontiert, die sich von einer bürgerlichen kaum unterscheidet.

Im Folgenden wollen wir in knapper Form aufzeigen, wo das moderne Knastsystem seine Wurzeln hat und warum es wie entstanden ist. Diese Annahmen sind eine Grundlage unserer Diskussion über Knast.

Die Notwendigkeit einer historischen Betrachtungsweise.

Die Entstehungsgeschichte der Institution Knast nachzuvollziehen, heißt, die historischen Prozesse und die Verfasstheit der Gesellschaft zu jener Zeit in den Blick zu nehmen. Der Knast ist eine durchaus moderne Erscheinung, die Entwicklung bis zur heutigen Institution hat sich seit dem 17. Jahrhundert im europäischen Raum in zwei Phasen vollzogen, deren Übergänge fließend sind. Wir halten sie für zentral für die Entstehung des modernen Strafvollzuges. Auch weit vor dem 17. Jahrhundert hat es Formen des Freiheitsentzugs wie die Klosterhaft gegeben. Der Umfang der nun vollzogenen Maßnahmen und die Art des Einsperrens ist jedoch als Grundlage der Entstehungsgeschichte moderner Verwahrungssituationen zu sehen.

erste Phase: das 17. Jahrhundert. Umbrüche und „Antworten“.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts entstanden im europäischen Raum erstmals große Verwahrunsinstitutionen. Zentrale Form des Strafens bis dahin waren Leibesstrafen (u.a. „Marter“²), also auf den Körper direkt zugreifende Maßnahmen.³ Diese wurden mit der Einführung der Verwahrunsinstitutionen zunächst nicht abgeschafft, das Einsperren wurde zu einer der möglichen Formen des Strafens.

Michel Foucault nennt diesen Prozess „die große Einsperrung“ und spricht von einer europäischen Dimension desselben.

In Frankreich wurden die geschaffenen Institutionen „Hospitäler“ genannt, in den Niederlanden und Deutschland „Zuchthäuser“. Eingesperrt wurden vor allem „Landstreicher, Bettler, Arbeitslose und Diebe“⁴. Hiermit sind große Gruppen ungebundener, umherstreifender Menschen gemeint, die sich durch den Zusammenbruch des Feudalsystems im 16./17. Jahrhundert gebildet hatten. Durch das Einsperren war es einerseits möglich, sich der Präsenz dieser unerwünschten Personen zu entledigen, wie auch das Eigentum gegen ihre Angriffe / Aktionen zu sichern. Zudem ermöglichten die Verwahrunsinstitutionen eine Zuführung der Insass_innen zu Zwangsarbeit. Die Idee, der Bettel- und Armen-“Problematik“ nicht mehr wie vorher entweder mit karitativen Maßnahmen oder durch drakonische Strafandrohungen zu begegnen, sondern nunmehr auch durch das Prinzip der Zwangsarbeit, hängt auch mit einer Neubewertung der Arbeit im 16. Jahrhundert durch Humanismus und Reformation zusammen. Vorherrschend wurde die Ansicht, jede_r müsse sich bemühen, sein Leben durch Arbeit selbst zu meistern und Müßiggang zu vermeiden.⁵ Die Arbeit in den Zuchthäusern gestaltete sich in den verschiedenen Orten unterschiedlich. Aufgaben waren beispielsweise die Herstellung diverser Gebrauchsgüter, das Spinnen von Garn, das „Wollekratzen“, Weben, Strickarbeiten oder das Raspeln von Farbholz.

Es handelte sich in dieser Zeit also in erster Linie um ein Ordnungsproblem, das es von herrschender Seite zu lösen galt. An Stelle des bewusst in der Öffentlichkeit stattfindenden „peinlichen Strafens“⁶ verschwand das Strafen mehr und mehr hinter die Mauern der Verwahrunsinstitutionen. Es änderte sich also auch die Art und Weise, durch die abgeschreckt wurde. Bisher hatte vor allem durch die unmittelbare Erfahrung einer Grausamkeit (und in Folge dessen das Reden darüber) eine vor bestimmten Handlungen abschreckende Wirkung mit sich gezogen. Mit der sinkenden unmittelbaren Wahrnehmung dieser Maßnahmen gewannen andere Formen der Diskursivierung an Bedeutung. Es bedurfte eines allgegenwärtigen Wissens über mögliche Sanktionen. Eine Möglichkeit zur Erzeugung dieses Wissens bestand darin, Verwahrunsinstitutionen in den Städten zu bauen und dafür sogar eine erhöhte Fluchtgefahr in Kauf zu nehmen. Heutzutage formiert sich Wissen wesentlich subtiler und ist weniger an die physischen Orte des Strafens gebunden. Beispielsweise Massenmedien und das Aufbauschen spektakulärer „Fälle“ sind es, die dazu beitragen, ein Bewusstsein über Strafe zu erzeugen.

zweite Phase: 1750-1825. modernes Strafen.

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bildeten sich in einem Zeitraum von nur 75 Jahren Gefängnisse für Straftäter_innen, die in ihrem Prinzip mit den heutigen vergleichbar sind. Die beschriebenen Zuchthäuser befanden sich zunehmend in einem Zerfallsprozess. Als psychisch krank geltende wurden zunehmend in Heil- und Pflegeanstalten untergebracht. Es fand also auch eine Ausdifferenzierung der Zuordnung der Insass_innen in verschiedene Anstalten statt.

Ab diesem Zeitraum war das Einsperren nicht mehr nur eine ergänzende unter vielen, sondern wurde zu der zentral angewandten Strafform. Die Leibesstrafen wurden weitestgehend abgeschafft. Diese Entwicklung ist unmittelbar verknüpft mit der Herausbildung kapitalistischer Produktionsweise und industrieller Massen(fließband)produktion.

Leibesstrafen mussten von nun an unangemessen und irrsinning erscheinen, da niemand ein Interesse an der Verstümmelung von Arbeiter_innen, die technisch feine Fließbandarbeit verrichten sollten, hatte.

Das nun entwickelte Gefängnisssystem produzierte eine Form der Disziplin, die der für die Fließbandarbeit notwendigen glich: Im Gefängnis gab es eine peinlich genaue Ordnung, ein ebenso genaues Regelwerk und einen strikten Tagesrythmus. Im Knast konnte getestet werden, ob der Mensch entsprechend den modernen Erfordernissen funktionierte. In dieser Phase ging es also unter anderem darum, der Unangepasstheit unter den Arbeiter_innen nachzukommen, sie zu normieren und somit funktionsfähig zu machen.

Bedeutend für das neue Prinzip des Strafens (in Abgrenzung zur Marter) ist die Entstehung von Nationalstaaten und einer bürgerlichen Rechtsauffassung. Erst wenn der Mensch die von der bürgerlichen Gesellschaft versprochene Freiheit zugeschrieben bekommt, kann ihm diese auch entzogen werden. Entsprechend der hohen Bedeutung, die der Freiheit zugemessen wird, wird der Freiheitsentzug zur angemessenen Bestrafung des bürgerlichen Rechtssubjekts. Mit dem Übergang zur Strafjustiz und einheitlicher Rechtsprechung wird die bislang vollzogene Rache des Souveräns⁷ in das Strafen der gesellschaftlichen Institutionen gewandelt. Die Züchtigung funktioniert ohne Marter. Die Strafinstitutionen sollen erstmals auch bessernd und ändernd auf das Individuum wirken, die Strafe erhält also einen über sie hinaus reichenden Zweck. Der Körper verschwindet als Subjekt der Strafe: Bestraft wird laut Foucault nun die „Seele“. Es handelt sich also um eine neue Ökonomie des Strafens. Ihr Maß wird die „Menschlichkeit“⁸. Dies heißt nicht, dass der Körper nicht nach wie vor in Mitleidenschaft gezogen würde. Das Gefängnis wird mitnichten zu einem Raum frei von physischer Gewalt, diese ist ihm immanent, liegt seiner Logik zu Grunde. Viele Formen der modernen Gefängnisstrafe (z.B. Isolationshaft) bedeuten einen schweren Eingriff in die körperliche Unversehrtheit, dies ist jedoch nicht vorrangiges Ziel des Strafens.

Der / die Kriminelle macht sich in der Logik moderner Rechtsauffassung durch seine Tat zum Feind der gesamten Gesellschaft und „Verräter des Vaterlandes“. Das Unrecht, das dem „Gesellschaftskörper“ zugefügt wird besteht in Unordnung, in einer Vertragsverletzung. Dies schließt die Möglichkeit einer Wiederholung der Tat mit ein. Was überhaupt ein Gesetzesbruch ist, wird in der Zeit der Entwicklung des Strafgesetzes neu definiert.

Die Gesellschaft straft also durch Exklusion (Ausschluss) aus ihrer „Gemeinschaft“. Da Freiheit als Teilhabe am Produktionsprozess verstanden wird, ist der Entzug dieser Freiheit das geeignete Mittel des Strafens. Knäste sollen erziehen, das heißt normieren, also die Menschen für die Anforderungen kapitalistischer Produktion gefügig machen.

heute: welche Theorien rechtfertigen Knast?

Obwohl Theorien oder Erklärungsansätze für die Notwendigkeit von Gefängnissen selten öffentlich diskutiert werden, sind sie den meisten Menschen durchaus präsent und vertraut. Auch hier ist der zu Grunde gelegte Konsens zu erkennen, der das Thema Knast umgibt: über Einzelheiten des Strafvollzuges zu sprechen mag möglich erscheinen, das Prinzip an sich in Frage zu stellen ist alles andere als selbstverständlich.

Im Folgenden beziehen wir die gängigen unter anderem in den Sozialwissenschaften gebrauchten Begriffe ein. Es ist nicht so, dass wir nicht auch sie für kritikwürdig hielten, sie erleichtern jedoch ein Sprechen über die sie enthaltenden Vorstellungen. Grundsätzlich unterschieden werden absolute und relative Straftheorien. Absolute Straftheorien haben keinen Anspruch auf über sie hinausgehende Wirkungen, sondern sind eher Mittel zum Zweck. Es wird davon ausgegangen, dass begangenes Unrecht auf jeden Fall zu büßen sei, also unbedingt eine Vergeltung folgen müsse. Schuld müsse immer gesühnt werden.

Relative Straftheorien hingegen zielen auf eine gesellschaftliche und individuelle Wirkung des Strafens ab. Strafe soll zukünftig strafbares Handeln verhindern. Sie werden meist in Generalprävention und Spezialprävention unterteilt.

Die positive Generalprävention soll eine allgemeine Stärkung des Rechtsbewusstseins, eine „Einübung“ in Rechtstreue bewirken. Durch das allgegenwärtige Bewusstsein nicht nur über Strafsanktionen, sondern auch über positive Werte und Moral gäbe es also eine integrative Wirkung. Menschen handelten also gar nicht erst „kriminell“, da sie die Spielregeln der Gesellschaft verinnerlicht hätten. Die Rechtstreue wird zu einem kollektiven Gut, das sich pflegen lässt und über dessen vermeintliche Einhaltung mensch sich gegenseitig bestätigen kann.

Die negative Generalprävention geht von einer eher abschreckenden Wirkung aus. Es gäbe eine Form der Prävention durch psychologischen Zwang. Dieser Zwang richtet sich an potentielle Staftäter_innen. Wer sich also einer ihm / ihr drohenden

Strafe bewusst sei, handele erst gar nicht „kriminell“.

Die positive Spezialprävention verspricht eine bessernde und resozialisierende Wirkung von Strafe. Das Ideal der Resozialisierung war vor allem in den 1970ern bedeutend und ist verbunden mit der Pathologisierung⁹ der Gefangenen. Wer einmal auf die „Schiefe Bahn“ geraten sei, erhalte unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit, das eigene Verhalten zu reflektieren und sich zu „bessern“. Als geglückt empfundene Resozialisierung ist ausschlaggebend für eine Haftverkürzung oder eben – wie vor allem mit der „Sicherungsverwahrung“ diskutiert und praktiziert – für eine Verlängerung der Haftzeit. Auch hier wird deutlich, dass es darum geht gemäß einer vorgestellten Norm den / die Einzelne_n zu erziehen.

Die negative Spezialprävention schließlich geht von einer individuellen Abschreckung und einer „Unschädlichmachung“ des / der Kriminelle_n aus. Hier wird meist mit dem Schutz der Gesellschaft vor „kriminellen“ Subjekten argumentiert. Das Einsperren der als kriminell Empfundene(n) sorgt für Sicherheit. Vor allem aber sorgt die vermeintliche Gefahr vor noch nicht „Geschnappten“ für Angst, die wiederum den Schrei nach mehr Haftstrafen lauter werden lässt.

wir und die anderen. einsprüche.

Bei den hier beschriebenen Erklärungen der gesellschaftlichen Notwendigkeit von Knästen ist von zentraler Bedeutung, wie sich die „Anderen“, also die „Kriminellen“ vorgestellt werden – genauer: wie sie konstruiert werden. Kriminell sind grundsätzlich die anderen, mensch selbst wähnt sich auf der richtigen Seite und solange dies gelingt, lässt sich auf die „Kriminellen“ mit dem Finger zeigen als diejenigen, die das Schlechte, Böse verkörpern und somit dafür verantwortlich gemacht werden. Stets auf der richtigen Seite zu stehen wird zu einer bedeutenden Aufgabe aller Bürger_innen. Dass es jedoch ziemlich kompliziert ist, in seinem Leben nicht „kriminell“ zu werden und keine Gesetze zu überschreiten, wird hier vernachlässigt. Schwarzfahren, bei rot über die Ampel gehen, Filesharing & Raubkopien, Steuern hinterziehen, besoffene Schlägereien: All das gehört zum Alltag vieler Menschen und wird trotzdem nicht oder selten als „kriminell“ eingeordnet. Zudem findet eine Diskussion der Ursachen von gesellschaftlichen Konflikten kaum statt. Vielmehr werden bestimmte als „kriminell“ gebrandmarkte Handlungen aus dem Kontext gerissen, entpolitisiert und individualisiert.

Schuld sind die sich falsch Verhaltenden, die Frage nach den ihrem Verhalten zugrunde liegenden Strukturen bleibt aus. Somit wird nicht nur der Blick auf die „Anderen“ gelenkt, sondern gleichzeitig die Diskussion um Macht- und Gewaltverhältnisse bewusst vermieden. Auch wir denken, dass handelnde Subjekte für ihr Verhalten verantwortlich sind (ansonsten betrachteten wir ja beispielsweise auch Nazis einfach als „Opfer der Verhältnisse“). Das Ausblenden des Verhaltens der restlichen Menschen, die an gesellschaftlichen Prozessen teil haben und diese mit

gestalten jedoch ist fatal. Das Subjekt ist kein passives Objekt von Zwangszurichtung, sondern der Zwang bringt Individuen dazu, sich selbst als Subjekt zu konstituieren. Die Produzierung des „Zwangs“ verläuft subtil und horizontal, ist also nicht von gedachten „Machteliten“ o.ä. inszeniert oder denen „da unten“ übergestülpt. Eine sich als radikal verstehende Kritik kommt an der Frage nach den Ursachen von „Kriminalität“ nicht vorbei und muss sich zudem die Frage stellen, was denn eigentlich als „kriminell“ gilt und was nicht.

Auch die Frage, wer eigentlich im Knast sitzt, gibt Aufschluss über die gesellschaftlichen Verhältnisse bzw. die Vorstellung darüber, wer als kriminell angesehen wird. So haben über 90 Prozent der Delikte, die heute zu Haftstrafen führen direkt oder indirekt mit Eigentumsverhältnissen zu tun. Die größte Gruppe der Gefangenen sind User_innen illegalisierter Drogen.¹⁰

Die Äußerung, es müsse nach alternativen Umgangsweisen mit Gewalt gesucht werden, setzt voraus, wir lebten in einer bis auf Einzelfälle gewaltfreien Gesellschaft. (Strukturelle) Gewaltformen, die jedoch integraler Bestandteil eben dieser Gesellschaft sind, werden hier ausgeklammert. Abschottung vor Flüchtlingen, Gewalt in der Familie, Polizeigewalt, Knast, Arbeitszwang sind nur einige Formen von gesellschaftlich legitimer Gewalt, teils in Gesetze gegossen, teils akzeptiert oder hingenommen. Von Gewaltfreiheit auf einer individualisierten Ebene zu sprechen ist unzureichend. Wer von „Alternativen“ zur Gewalt spricht, muss von Alternativen zu dieser Gesellschaft sprechen.

Die Frage danach, ob Knast ein angemessenes Mittel zur Lösung gesellschaftlicher Konflikte sei, stellt sich in der Form für uns nicht. Vielmehr gehen wir davon aus, dass Knast Teil der Verhältnisse ist, die es zu überwinden gilt. Antworten auf Konflikte zu finden ist durchaus Aufgabe einer emanzipatorischen Bewegung, nicht jedoch derer, die ein Interesse an der Aufrechterhaltung der Verhältnisse haben. Ziel kann es nicht sein, die Gefängnismauern einzureißen, umstehende Gebäude und die Straße jedoch als solche zu erhalten. Es geht darum, für eine Gesellschaft einzustehen, die sich die Frage nach der Institution Knast nicht stellen wird. Es ist eher müßig, Einzelheiten eines verwirklichten utopischen Prozesses zu diskutieren, auch da wir viele der bestehenden Formen des Infragestellens der Integrität von Menschen als dieser Gesellschaft immanent betrachten. Eine ernst zu nehmende knastkritische Bewegung wird sich dieser Aufgabe jedoch stellen müssen. Da Knast hier und jetzt keine Lösung ist, sehen wir einem oft geäußerten Zwang zu Alternativen im hier und jetzt auch eher gelassen entgegen.

aktuelle Entwicklungen.

Der massive Neubau von Knästen zeigt, dass der Strafvollzug auch mit der Verfeinerung der sozialen Techniken zur Disziplin und Kontrolle keinesfalls weniger relevant geworden ist. Die Erklärungsansätze hierfür sind heterogen, die repressive Tendenz

ist jedoch kaum zu leugnen. In den 1960er/70er Jahren war die Tendenz, Rehabilitation von Strafgefangenen, das Suchen nach Wegen der Zurück-/Wiedereingliederung in den Vordergrund der Diskussion um Strafvollzug zu stellen zentral. Dies spiegelte sich unter anderem im Strafvollzugsgesetz von 1976 wider. Auch alternative Vollzugsformen wie der offene Vollzug wurden vermehrt diskutiert (letztes nicht zuletzt aus einer einfachen Kostenrechnung). Ohnehin ist es wichtig, das Problem nicht allein darin zu sehen, dass im Vollzugssystem etwas „falsch laufe“. Gerade der „normale“ Strafvollzug ist zerstörerisch und entwürdigend und somit abzulehnen. Es kann also auch nicht um eine Kritik der „Ineffizienz“ des Knastes im Sinne der genannten Straftheorien gehen.

Die aktuelle repressive Tendenz wahr zu nehmen ist jedoch nicht unbedeutend. Die Umgestaltung der Knäste in private Unternehmen und die Aufwertung der Zwangsarbeit sind immense Veränderungen, die das Leben der Gefangenen massiv verändern.

Wir betrachten Knast als ein strategisches Feld politischer Auseinandersetzung. Gegen Knäste zu argumentieren, gegen sie einzutreten, ist in dieser Zeit eine ungeheure Provokation. Es ist an der Zeit, mit dieser Provokation zu beginnen!

albert destinazero.
1. September 2010

Strafe - Recht auf Gewalt ?!

...Unsere Turnschuhe, made by unterdrückten und ausgebeuteten Arbeiterinnen in China, sind uns egal. Dass jeder achte Mensch auf der Erde an Hunger leidet und heute 100'000 Menschen gestorben sind, weil sie nichts zu Essen hatten, ist vergessen. Dass selbst in unserem Land 231'000 Personen als „arm“ gelten ebenso. Und dies, während 60% des Weltvermögens in den Händen von 6% aller Menschen liegt. Dass Tausende täglich dazu gezwungen werden, ihr Leben in irgendwelchen Anstalten (Psychiatrie, Erziehungsanstalten usw.) zu fristen, weil man der Meinung ist, sie hätten sich der Gesellschaft zu fügen...

...Sie tun Dinge, weil man ihnen befiehlt, dass sie es zu tun haben – und tun andere Dinge nicht, weil man ihnen befiehlt, sie zu lassen. Meist reicht es, ihnen das Bild eines Zimmers mit Gitterstäben vor dem Fenster zu zeigen, damit sie ohne Widerrede tun, was man von ihnen verlangt. Um es anders zu sagen: es herrscht Gewalt. Nahezu überall, auch wenn man nicht immer klar erkennen kann, wer wem Gewalt zufügt. Ich habe gerade einige Beispiele für Gewalt geschildert, die man sonst nie als Gewalt bezeichnet. Die nie zusammen mit den Einbrüchen, Drogendelikten, Körperverletzungen, Morden und Sexualverbrechen auf der Liste strafbarer Gewalt stehen. Nein, es gibt eben gute und schlechte Gewalt. Und letztere ist nicht selten eine Folge der ersteren...

...Es fällt nicht schwer, zu erkennen, dass über die verschiedenen Quellen hinweg sich der eigentliche Sinn und Zweck von Strafe immer wieder geändert hat. Bestraft wird im Namen Gottes, im Namen der Gerechtigkeit oder Menschlichkeit, im Namen des Staates, des Volkes, der Ordnung. Eines ist aber gleich geblieben: Strafe muss sein....

...Die Autoritäten, in deren Namen gestraft wird, sind meist das Recht (Volk, Staat, Ordnung) und die Gerechtigkeit (Gott, Vergeltung). Recht kommt in Regeln und Gesetzen zum Ausdruck, einer Ordnung, die gegeben ist und die man durchsetzen will. Eine Ordnung durchsetzen bedeutet, abweichendes Verhalten verhindern. Für den Zweck der Strafe bedeutet dies Prävention, die relative Straftheorie. Wenn ein abweichendes Verhalten auftritt, welches die Einhaltung dieser Regeln in Gefahr bringt, so muss dieses sanktioniert werden, der Abweichler wird für sein Verhalten bestraft. Damit will man dem Täter (Spezialprävention) und der Allgemeinheit (Generalprävention) vor Augen führen, dass es Konsequenzen hat, wenn man gegen das Gesetz verstösst. So geht man davon aus, dass der Täter seine Tat nicht mehr wiederholt – aus Angst, wieder bestraft zu werden – und die Allgemeinheit gleichzeitig abgeschreckt wird, diese Tat zu reproduzieren. „Man geht davon aus, dass ein Täter aus seiner Strafe etwas lernt und sich auch wieder eingliedern kann.“ Hier setzt auch der Begriff der Resozialisierung an, einen Täter wieder mit dem gesetzestreuen Leben und der gesellschaftlichen Ordnung vertraut machen, damit er nicht wieder davon abweicht.

Gerechtigkeit bedeutet vieles. Einerseits den Versuch, alle fair und moralisch angemessen zu behandeln. Man versteht darunter auch die Gleichstellung aller Menschen, das

Vermeiden persönlicher Vorteile gegenüber anderen. Andererseits verwendet man den Begriff „Gerechtigkeit“ aber auch dort, wo es darum geht, eine Strafhandlung zu rechtfertigen. Eine Strafe wird als gerecht empfunden. Man meint damit angemessen, richtig. Wenn jemand geschlagen wurde, so ist es gerecht, wenn der Schläger dafür eine Strafe kassiert. Wenn dem Täter als Konsequenz seiner unrechten Handlung Gewalt zugefügt wird. Diese Gerechtigkeit kommt in der absoluten Straftheorie zu Wort. Sie ist zweckfrei, soll heißen, unabhängig von den Tatumständen, dem Täter und seiner Gefahr für die Gesellschaft gebührt ihm eine Strafe. Die Härte der Strafe richtet sich nach der Tat, frei nach dem Prinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Man spricht dabei von Vergeltung. In religiösen Strafrechtfertigungen ist dabei oft von Sühne die Rede. Der Täter soll Busse tun und sich damit wieder mit der Rechtsordnung (der göttlichen Ordnung) versöhnen. Es wird davon ausgegangen, dass der Täter eine Sünde begangen und somit Schuld auf sich gezogen hat, die er abtragen muss. Dazu dient die Sühne (=Versöhnen) und die Busse (=Bessern). Allerdings ist es nach heutigem Verständnis falsch, bei Strafe von „wiedergutmachen“ zu sprechen, da ein solcher Akt der Versöhnung Freiwilligkeit voraussetzt.[2] Ausserdem ist es schwer nachzuvollziehen, wie der Schaden, der durch eine Tat entstanden ist, wieder behoben werden soll, indem man dem Täter denselben Schaden zufügt...

„Man sperrt mich ein, um mich auf ein Leben in Freiheit vorzubereiten.
Man nimmt mir alles, um mich zu lehren, mit Dingen verantwortungsvoll umzugehen.
Man reglementiert mich permanent, um mir zur Selbstständigkeit zu verhelfen.
Man entfremdet mich den Menschen, um mich ihnen näher zu bringen.
Man bricht mir das Rückgrat, um mir den Rücken zu stärken.
Man programmiert mich auf Anpassung, damit ich lerne, kritisch zu leben.
Man bringt mir Misstrauen entgegen, damit ich lerne, zu vertrauen.
Man bricht vor meinen Augen die Gesetze, damit ich lerne, diese zu achten.
Man sagt „zeige Deine Gefühle“, damit man mit ihnen spielen kann.
Man sagt „Du bist resozialisiert“, wenn ich zu allem nur noch nicke!“

...So versucht das Strafrecht lediglich Kriminalität zu unterdrücken anstelle Probleme zu erkennen und zu lösen. In einem repressiven System wird den Menschen Zwang angetan und durch Provokation und Stigmatisierung wird weitere Kriminalität erzeugt. Zwar kann eine auferlegte Strafe therapeutische Wirkung haben, allerdings muss sie dazu vom Täter akzeptiert und angenommen werden. Ist dies nicht der Fall fordert Strafe eher zu neuen Verbrechen heraus und katapultiert Menschen aus der Gesellschaft hinaus. [...] Dass durch Repression Kriminalität produziert wird, könnte sich auch darin zeigen, dass die Staaten die ihr Strafrecht strenger gestalten, meist noch stärker mit Kriminalität zu tun bekommen. Betrachtet man Kriminalität als eine Konfliktsituation wird der ganze Prozess der Konfliktlösung durch Zwangsstrafe beeinträchtigt, was Täter und Opfer schadet....

...Das Verbrechen ist ein Konzept, über dessen Anwendung frei entschieden werden darf [...] Begrenzte Kenntnis innerhalb eines sozialen Systems eröffnet die Möglichkeit, einer

Handlung die Bedeutung eines Verbrechens beizumessen. [...]Handlungen sind nicht etwas Bestimmtes, sie werden dazu gemacht...

...Strafe ist eine bestimmte Art von gewaltförmiger Reaktion. Sie hat aber die Eigenschaft, dass sie als richtig und gut angesehen wird. Im Gegensatz zur Handlung des Täters ist die Straf-Reaktion des Opfers gerechtfertigt. Sie ist legitim, da sich der Täter mit seiner Handlung schuldig gemacht hat. Im Grundgesetz ist daher das Prinzip verankert: nulla poena sine culpa – keine Strafe ohne Schuld.[1] So zumindest wird das Strafprinzip mehrheitlich gesehen. Aber was ist Schuld? Betrachten wir diesen Begriff einmal etwas genauer. Man unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei verschiedenen Arten von Schuld: einer allgemeinen, von aussen betrachteten Schuld und einer individuellen, von innen empfundenen Schuld. Man spricht auch von der normativen und der psychologischen Schuld. Die sogenannte „psychologische Schuld“ besteht in der persönlichen Beziehung des Menschen zu seiner Handlung. Es ist eine individuelle Schuldeinsicht. Jemand fühlt sich schuldig, nachdem er die Konsequenzen seiner Handlung erkannt hat und diese bereut. Durch dieses Schuldgefühl wird im Normalfall ein Impuls zum „Wiedergutmachen“ freigesetzt. Diese Schuld wird also als Gefühl wahrgenommen. Und Gefühle betreffen in erster Linie den Fühlenden. Für die Strafe ist sie daher kaum relevant – vielmehr bewirkt sie das Gegenteil von Strafe, einen natürlichen, freiwilligen und wiedergutmachenden Versöhnungsprozess. Die Reaktion des Opfers besteht dann lediglich darin, Konsequenzen einer Tat zu ziehen. Für diese gibt es keine Formel, was Kommunikation, Veränderung und Problemlösung ermöglicht.

Für den Bestrafungsmechanismus relevant ist die normative Schuld. Jemand wird von aussen als schuldig betrachtet, da er willentlich eine nicht erlaubte Handlung vollzogen habe. „Als Voraussetzung für die Schuld wird meist angenommen, dass der Schuldige die Wahlmöglichkeit hatte, die als schlecht definierte Tat zu unterlassen.“ Die Schuld-fähigkeit ist also zurückzuführen auf die Willensfreiheit. Unabhängig von der Diskussion um den Freien Willen stellt sich aber die Frage: Kann ein Mensch von aussen als schuldig betrachtet werden? Kann man ihm vorwerfen, er habe zwischen einer guten und einer schlechten Handlung frei wählen können? Arno Funke, bekannt als „Dagobert“, Kaufhauserpresser und seinerzeit wohl einer der populärsten Gefangenen Deutschlands, schrieb in seiner Autobiographie über folgende Gedanken, die er sich nach der Geburt seines Sohnes gemacht habe:

Der Mensch wird ins Leben gepresst und ist schon belastet. Er wird geboren und ist schon schuldig, weil er womöglich die falsche Hautfarbe hat oder Geschlecht, Religion und soziale Herkunft nicht stimmen. Er kann nichts dafür, wird aber doch dafür verantwortlich gemacht. Er wird in die Welt gesetzt, und nichts liegt in seinem Ermessen. Er kann sich nichts von dem aussuchen, was einen Menschen ausmacht, weder Intelligenz noch Temperament, weder Talente noch Neigungen. Aber irgendwann kommen die Selbstgefälligen und behaupten: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ und „Wer es im Leben nicht schafft, ist selber schuld“.

Im Leben ist es wie beim Roulett: Jeder ist für seine Einsätze selbst verantwortlich – aber nur der Zufall entscheidet, wer gewinnt. Egal, ob wir dieses Spiel gut oder schlecht finden,

wir können uns ihm nicht verweigern; es sein denn, wir knüpfen uns auf. Wenn wir nicht unseren Einsatz auf den Tisch legen, setzt für uns das Fatum, und das würde uns zu Fatalisten machen.

Mein Sohn könnte mich nun fragen, ob es denn sinnvoll ist, seine Zukunft zu planen, wenn der Zufall das Leben bestimmt. Ich würde ihm darauf antworten, dass wir uns des Spasses und der Spannung berauben würden, die auch der Spieler empfindet, wenn er auf eine Zahl setzt. Wenn wir nicht aktiv am Leben teilnähmen, würden wir nur dahindümpeln wie eine Flaschenpost im Meer. Ob wir unser Leben aktiv oder passiv gestalten, ist allerdings auch zum Teil wieder eine Frage des Temperamentes, und das ist angeboren. Ich höre in Gedanken schon wieder die Selbstgerechten protestieren: „Wo bleiben 30'000 Jahre Zivilisationsgeschichte des Menschen, die Grundlage der Willensfreiheit?“ Diese Leute haben nur Angst, dass ihnen ihre Felle davonschwimmen, auf die sie sonst ihre Schuldzuweisungen betten. Wer kennt nicht die Sprüche: „der ist selber schuld, der wollte es nicht anders, der verdient nicht unser Mitgefühl, der hätte es ja nicht tun müssen“ und so weiter.

Wer so redet, versucht sich meistens nur seiner Mitverantwortung zu entledigen. Für den Gewinner oder für den, der sich dafür hält, ist es einfach zu sagen: „Du musst nur auf die richtige Zahl setzen“.

Nichts geschieht, ohne dass es dafür einen Anstoss gibt. Und niemand entscheidet sich freiwillig dafür, ein Dummkopf zu sein. Leider zeigt sich immer erst im nachhinein, was richtig und was falsch war. Es mag wohl sein, dass menschliches Verhalten vielfältig und oft undurchschaubar ist. Das heisst aber noch lange nicht, dass unser Handeln und Wollen frei ist. Wäre ein Roulettkessel statt mit 37 Zahlenfächern mit 1000 bestückt, so hätte sich nur die Zahl der Möglichkeiten erhöht, nicht aber die Freiheit der Kugel. Und wie die Kugel beim Roulette, so müssen auch wir angestossen werden. Es sind die Gefühle, die unsere Gedanken und somit unser Handeln initiieren. Ohne Gefühle wären wir nicht lebensfähig. Denn ohne Hunger, Durst, Schmerz, ohne Freunde, Liebe, Hass, Neid, Langeweile oder Angst gäbe es nicht den geringsten Grund, auch nur den kleinen Finger zu rühren. Wir haben nicht die Freiheit zu wählen, was uns emotional berührt und wie wir unsere Umwelt wahrnehmen. So sind auch unsere Moralvorstellungen in erster Linie von Gefühlen geprägt und weniger von rationaler Überlegung.

Wenn all unser Handeln den Umständen, Trieben und Gefühlen zuzuschreiben ist, liegt es natürlich nahe, damit auch gewaltförmiges Verhalten zu entschuldigen oder erklären, um sich auf diese Weise der Verantwortung zu entziehen. Aber, wie Funke weiter schreibt, „Verständnis haben heisst ja nur, dass man die Zusammenhänge begreift, und nicht, dass man sie auch billigt.“ Es geht nicht darum, den einzelnen Menschen freizusprechen oder ihn gar als gesteuerte Maschine darzustellen – im Gegenteil. Aber man sollte sich durchaus einmal die Frage der Schuld aus einem erweiterten Blickwinkel stellen. Liegt es im Ermessen eines Menschen, einen anderen von aussen als schuldig zu bezeichnen und ihn dafür zu bestrafen?

Man müsste beginnen, zwischen Verantwortung und Schuld zu unterscheiden. Verantwortlich für sein Handeln, oder wie Funke es ausdrückt, für seine Einsätze im Roulette, ist jeder Mensch zweifellos. Er muss die Konsequenzen seines Verhaltens tragen – in

jedem Fall. Schuld hat aber eine moralische Komponente. Schuld rechtfertigt nicht nur die Konsequenzen einer Tat (ich lüge dich an – die Konsequenz: du wirst mir in Zukunft nicht mehr so schnell vertrauen) sondern sie rechtfertigt auch, mir für mein Verhalten im Namen eines „höheren Interessens“ Schmerzen zuzufügen – sie rechtfertigt Strafe. Schuld führt zu einem endgültigen Urteil – einem Verurteilen. Schuld verlangt eine Wahrheit. Sie verlangt eine objektive Wahrnehmung der Situation. Aber sind wir dazu fähig? Ist der Mensch fähig, eine Wahrheit zu erkennen, die über seine individuelle Wahrnehmung hinausgeht? Und ist die Art, wie man Dinge wahrnimmt und interpretiert, nicht vom Bewusstsein eines Menschen abhängig? Und ist nicht dieses Bewusstsein bei jedem Menschen äusserst individuell, weil es auf Erfahrungen, Wahrnehmungen und Gefühle aufbaut? Funke schreibt rückblickend auf die Situation in der er zum „Verbrecher“ wurde: Für jemanden, der sich noch nie in einer existentiellen Ausnahmesituation befunden hat, ist es schwer zu verstehen, warum jemand dann Dinge tut, die er sonst nie getan hätte. Mancher normale Familienvater wurde im Krieg zur Bestie, oder andere zivilisierte Bürger wurden vor Hunger zu Kannibalen. Wenn die äusseren Umstände, die zu einer Tat führen, sichtbar werden, kann man vielleicht auf Nachsicht hoffen, aber wenn der Notstand in der Person selbst begründet ist, lässt sich das nur schwer vermitteln. Dass man in einen Menschen nicht hineinschauen kann, ist eine Binsenweisheit. Wenn wir einem anderen zu beschreiben versuchen, wie es in uns aussieht, sind wir auf die Erfahrung, die Phantasie und das Einfühlungsvermögen desjenigen angewiesen, der uns zuhört.

Es könnte also durchaus sinnvoll sein, diesen Wahrheitsanspruch des Menschen einmal zu überwinden, mit den ganz unterschiedlichen Wahrheiten der einzelnen Menschen leben zu lernen und die soziale Gemeinschaft als ein Netz zu verstehen, welches diese zahllosen Wahrheiten miteinander verbindet und aneinander vorbeibringt. Würde dies nicht eine viel spannendere, freiere und gewaltlosere Ausgangslage für menschliches Zusammenleben schaffen? Anstatt von einer Gesellschaft Gewaltfreiheit zu verlangen, die Gewalt geradezu predigt, heilig spricht und legitimiert?

Es scheint mir logisch, dass jede neue Handlung eines Menschen gleichsam auch eine Reaktion auf eine vorhergehende Handlung oder Situation ist, durch die sie provoziert wurde. Selbstverständlich ist die Art, wie man reagiert, äusserst vielfältig, äusserst individuell und nie im Voraus bestimmt. Aber jede Aktion ist gleichzeitig eine Reaktion auf etwas Vorhergehendes. Damit wird deutlich, dass keine Handlung unabhängig von der Vorhergehenden Situation des Handelnden gesehen werden kann. Dies gilt auch für Gewalt. Wird nun mit Strafe darauf reagiert, so ist das keine abschliessende Handlung sondern gleichzeitig wieder eine neue „Aktion“. Noch schlimmer: Strafe verliert durch sein im Voraus festgesetztes Schema die Möglichkeit, aus einem Gewaltkreislauf auszuweichen. Das Prinzip der Strafe entpuppt sich hier erstens als reine Symptombekämpfung und zweitens als stures Handlungsschema, welches eine individuelle KonfliktLÖSUNG geradezu verhindert. Man schiebt die gesamte Schuld für eine Handlung auf den Täter ab, womit man dessen Bestrafung legitimiert. Peter Zihlmann, Rechtsanwalt, ehemaliger Richter und privater Ombudsmann aus Basel, schreibt:

Wir sollten erkennen, dass der Einzelne stellvertretend für viele Schuldige als Sündenbock vor Gericht steht. Wer hat ihn zuvor übervorteilt, ausgestossen, verleumdet? Wer hat dem

Drogensüchtigen den Lebensmut genommen? Wer hat die Habgier und Geltungssucht des Hochstaplers angestachelt, von ihm profitiert? Stehen all diese Mitschuldigen vor Gericht? Wurde die angeklagte Mutter, die jetzt ihre Kinder misshandelt hat, nicht damals, als sie selbst ein Kind war, genauso misshandelt? Setzt sich das Elend, das vor Gericht verhandelt wird, nicht über Generationen fort wie ein Fluch? Erben sich nicht auch Gesetz und Recht wie eine ewige Krankheit fort?[5]

Oder wie es der französische Soziologe Emile Durkheim ausdrückte: „Jede Gesellschaft hat die Verbrecher, die sie verdient!“[6] Um Verbrechen zu vermeiden, muss sie die Ursache bekämpfen. Die ganze Schuld auf den scheinbaren Täter abzuschieben und ihn zu bestrafen ist reine Symptombekämpfung.

...Von diesem Standpunkt aus gesehen müsste eigentlich jedes einzelne Verbrechen in einer ganz anderen Art angegangen werden. Das Verbrechen müsste man als ein Auswuchs sozialer Missverhältnisse und somit als ein gesellschaftliches Problem betrachten. Durch die Tatsache aber, dass man Kriminalität bestrafen kann, braucht man sich nicht weiter um diesen Hintergrund zu kümmern. Strafe verhindert eine Auseinandersetzung mit vorhandenen Problemen, Strafe verhindert Kommunikation und schießt dadurch auch am Ziel vorbei, Gewalt zu mindern....

...Es ist einfacher, auf eine Moral, auf ein Recht, ein festgelegtes Schema von gut und böse zurückzugreifen, als sich mit den Ursachen einer dermassen schrecklichen Tat zu befassen.

In einem strafenden System wäre eine solche Betrachtung des „Verbrechens“ nämlich völlig kontraproduktiv. Anders gesagt, sie würde unsere Gesellschaftsstruktur radikal verändern. Man hat also ein Interesse, das Verbrechen auf einem anderen Weg anzugehen, respektive zu beseitigen. Dafür legt man jeder Justiz ein Recht zugrunde, vergleichbar mit einer Moral. „Gut“ und „Böse“ werden pauschal festgelegt. Diese Moral verändert sich über die Jahre hinweg – ihre Funktion bleibt dieselbe. Sobald ein Verbrechen geschieht, wird dieses Recht, diese Moral angewendet. Aufgrund dieses Rechtes wird entschieden, ob eine Tat gut oder böse ist, ob eine Tat bestraft oder belohnt werden soll. Es wird nicht, wie man erwarten würde, ein Verbrechen analysiert, nach Ursachen gesucht und dafür geschaut, dass solche Verbrechen nicht mehr geschehen. Oder nur soweit, um als Recht nicht an Glaubwürdigkeit zu verlieren...

...Wir sehen, dass die Gesellschaftsordnung, das Recht, in vielen Fällen sogar Auslöser für Gewalt ist. Zeit, sich ein paar Fragen zu stellen:

Wir haben Regeln. Normen. Es gibt Dinge, die darf man - und Dinge, die darf man nicht. Wieso? Wieso darf ich? Wieso darf ich nicht? Wieso darf ich mein Kind schlagen und ihm sagen, was es tun muss? Wieso darf ich bestimmen, was andere Menschen zu tun haben?[1] Wieso darf ich Dinge besitzen, die ich nicht brauche? Wieso darf ich nicht Dinge besitzen, die ich brauche? Wieso darf ich Land besitzen? Wieso darf ich das nicht, wenn ich kein Geld habe, um es zu kaufen? Wem gehört die Erde? Wer darf besitzen? Wieso? Wieso darf man jemanden ein Leben lang seiner Freiheit berauben und ihm unter Gewaltandrohung befehlen, was er zu tun hat? Wieso darf ich nicht auf die Strasse stehen und jemandem einen Zettel in die Hand drücken, wo drauf steht, was ich denke? Wieso

darf ich nicht nackt rumlaufen – so wie ich geboren wurde? Wieso darf die Polizei mich verprügeln?[3] Wieso darf ich jemanden von einem Gebiet wegschicken, welches ich gar nicht brauche, um zu überleben – er aber schon? Wieso darf der Mann aus Bulgarien nicht hier leben und arbeiten? Oder die Frau aus dem Kongo? Und wieso darf eine Schweizer Bank Millionengeschäfte mit einer Firma führen, die Menschen bewusst die Existenzgrundlage entzieht[4]? Wieso darf man? Wieso hat man das Recht, Dinge zu tun, die anderen schaden? Wieso hat man nicht das Recht, Dinge zu tun, die dem Gesetze widersprechen? Wieso hat man recht? Wieso unrecht? Was ist Recht? Wieso darf man Menschen in den Knast schicken? Verurteilen? Ihnen Gewalt antun? Wieso darf man strafen?

„Weil es nun mal eine Ordnung braucht“, wird wohl die meistgenannte Antwort sein. Ebenfalls bestplatziert wird die Beteuerung sein, „unser System ist nun mal nicht perfekt – und das wird es auch nie sein – aber immerhin tausendmal besser als andere oder gar keines.“ Wieso? Wieso braucht es eine Ordnung? Damit sich die Menschen nicht umbringen? Damit sich die Menschen nicht verprügeln? Damit die Menschen untereinander keine Gewalt anwenden? Man teilt Gewalt aus, damit die Vergewaltigten keine Gewalt anwenden? Und verhindert die Bestrafung der genannten Unrechte Gewalt zwischen den Menschen? Und fördern die genannten Rechte ein gewaltfreies Zusammenleben? Worum geht es also? Geht es wirklich darum, dass sich die Menschen nicht schlagen, prügeln, vergewaltigen oder umbringen? Wieso sollten sie das tun? Und verhindert dies das Recht? Wodurch werden solche Taten hervorgerufen?

Rechte werden bekanntlich oft damit gerechtfertigt, dass sie das Recht des Stärkeren brechen und damit die Schwächeren in einer Gesellschaft beschützen. Dies mag auf den ersten Blick zutreffen, nimmt man das Beispiel des grossen, starken Mannes, der zuhause im Vollrausch seine Frau schlägt und durch das Recht, durch den Staat, dafür bestraft werden kann. Dabei stellt sich aber bald einmal die Frage nach der Stärke. In diesem Beispiel hat man es mit einer Gesellschaftshierarchie zu tun: der Mann ist zwar stärker als seine Frau, aber wiederum schwächer als die Polizei. Hier ändert sich von Situation zu Situation, wer der Stärkere ist. Recht ist aber immer das Recht des Stärkeren. Denn nur der Stärkere kann strafen und nur wer strafen kann, kann sein Recht durchsetzen. Wer nun der stärkere ist und welche Eigenschaften ihn stark machen (nebst der rein physischen gibt es viele andere Möglichkeiten, stärker zu sein) ist sehr unterschiedlich und kann sich fortlaufend verändern. In einer Diktatur ist eine Minderheit stärker als eine Mehrheit – in einer Demokratie ist (theoretisch) eine Mehrheit stärker als eine Minderheit.

Alle anderen Vorstellungen, dass Recht etwas Höheres, Allgemeineres, gerechteres, unantastbareres, verbesserndes oder entwickelndes sei, gehören auch für einen Bundesrichter in den Bereich der Illusionen. Illusionen, mit denen der Stärkere den Schwächeren geschickt blenden kann. Solange Recht festgelegt wird, herrscht also immer der Stärkere über den Schwächeren. Gibt es somit noch einen Grund, wieso es irgend ein Recht geben sollte? Wäre es nicht ehrlicher, zu sagen, „kein Mensch, kein einziger, hat auch nur ein einziges Recht“? Niemand hat Recht, niemand hat irgendein Recht, nichts ist gerechtfertigt oder legitim?

An diesem Punkt angelangt müsste man nämlich den ganzen höheren Kram vergessen

und sich wieder mit der Situation abfinden, dass da Menschen sind, von denen jeder einzelne seine Bedürfnisse hat, die er befriedigen will. Gesellschaft müsste als das gesehen werden, was zwischen einzelnen Menschen, zwischen Individuen, entsteht. Zwischen einem Menschen, der seine ganz individuellen Bedürfnisse und Interessen hat, und den anderen. Ein Netz, welches zwischen diesen Menschen entsteht. Mit dem Ziel, die Bedürfnisse des einzelnen mit denen des anderen zu verknüpfen oder konfliktfrei aneinander vorbei zu bringen...

...Zu meiner Verwunderung stellte ich fest, dass die gleichen Zwangsmechanismen und Freiheitsentzüge gegenüber diesen Kranken wie gegenüber den Kriminellen stattfinden. Ich hatte erwartet und gehofft, dass in der Psychiatrie eine offenerere und weniger menschenverachtende Atmosphäre herrschen würde. Es handelt sich ja schliesslich auch nicht um Täter, nicht um Schuldige, sondern um leidende, kranke Menschen. Weit gefehlt! Obwohl ich mich mit harmlosen Personen befasste, wurde ihnen in der Psychiatrie mit Zwang und Gewalt begegnet. Jetzt erst erfuhr ich, dass unsere Gesellschaft auf soziale Abweichung auch ungefährlicher Art, also auf jede soziale Abweichung aus welchem Grund sie auch erfolgt, ob schuldhaft oder nicht, äusserst allergisch und mit „gewaltiger Hilfe“ reagiert...

Die Rache ist ein Akt der Selbsthilfe. Eine erfahrene Schädigung kränkt die Selbstachtung derart, dass sie Hass auslöst, und der als gerecht empfundene Hass soll durch die Rache gestillt werden. Ihr geht es darum, den Missetäter oder einen ihm Nahestehenden in die gleiche Lage zu versetzen...

...Forschungen in sogenannten primitiven Völkern ohne Recht und Herrschaftsordnung weisen darauf hin, dass Wiedergutmachen, Kommunizieren und Konsequenzen Ziehen eine weitaus verbreitetere und nützlichere Reaktion ist als Vergeltung. Der norwegische Kriminologe Nils Christie spricht in diesem Zusammenhang von zwei Arten von Gerechtigkeit: die horizontale und die vertikale Gerechtigkeit. Auf letztere ist unser Rechtssystem und die Strafjustiz aufgebaut. Gerechtigkeit wird von aussen hergestellt, man baut auf vorgefertigte und allgemeingültige Lösungen (Gesetze). Gleiche Fälle werden gleich behandelt, da aber zwei Fälle nie gleich sind, wenn man alles berücksichtigt, ist es notwendig, über Regeln das Relevante und Irrelevante zu bestimmen. Im Vorherigen dogmatisch festzulegen, was es zu berücksichtigen gilt und was nicht, als auch zu bestimmen, was als Konsequenz auf eine Tat folgen muss. „Bei vertikaler Gerechtigkeit, verbunden mit sozialer Distanz, entsteht eine Situation, die geeignet ist, zu Bestrafung und dem absichtlichen Zufügen von Schmerz zu führen.“

Dem gegenüber steht ein Prozess, bei dem Normen nicht vorgegeben, sondern durch Interaktion, durch den täglichen sozialen Austausch zwischen Menschen, geschaffen werden. Gesellschaften mit einer horizontalen Gerechtigkeit, „die von Personen geschaffen wird, die infolge ihrer Nähe zueinander weitgehend gleichgestellt sind“. Die Situation, die wir heute als „primitive Gesellschaft“ bezeichnen und eigenartigerweise mit Rache und Vergeltung in Verbindung setzen. In diesen sozialen Gefügen aber wird Entschädigung wichtiger als Strafe. Dies hängt mit verschiedenen strukturellen

Elementen in kleinen Gesellschaften zusammen. Kleine Gesellschaften sind oft relativ egalitär. [...] Wenn es zu Konflikten kommt, schliessen die Beteiligten Bündnisse mit ihren Verwandten und Freunden und mobilisieren alle Kräfte, bis sie irgendwie gleich stark sind wie ihre Gegner. Viele solcher Gesellschaften sind auch weit entfernt von jeder von aussen kommenden Autorität, die Macht ausüben könnte. Das bedeutet, dass sie allein mit den Konflikten fertig werden müssen. In einer solchen Situation kennen sich die Beteiligten schon seit langem und wissen, dass sie auch in Zukunft zusammenleben müssen. Sie können es nicht so machen wie moderne Menschen, die einfach alle Beziehungen abbrechen und in ein anderes Sozialsystem ziehen, wenn Konflikte drohen. Strafen stören die Funktion eines solchen Systems ganz empfindlich. Strafen – das absichtliche und bewusste Zufügen von Schmerz – bringt ein fragiles System nahe an den Bürgerkrieg heran. Wenn die von aussen kommende Autorität fern ist, wenn keine Ausweichmöglichkeiten bestehen und wenn keiner der Beteiligten mächtiger ist als der andere, ist die Entschädigung und nicht Schmerz die natürliche Antwort.

Strafe würde zu einem Abbruch von Beziehungen führen. „Wenn die Beziehungen fortgesetzt werden sollen, ist gewöhnlich Entschädigung des Opfers und nicht Schmerz für den Täter die Antwort auf falsches Verhalten“. Im Gegensatz zu einer Rechtsordnung, einem Strafgesetzbuch, wo viele Gesichtspunkte eliminiert und nach dem Prinzip „alles oder nichts, schuldig oder nichtschuldig“ verurteilt wird, kommen in einer horizontalen Gerechtigkeit ausgleichende Lösungen zum Zug, „die den Zweck haben, das Sozialsystem als Gemeinschaft interagierender Individuen zu erhalten“.

Diese Schilderung soll absolut nicht die Rechts- Straf- und Gewaltverhältnisse in primitiven Gesellschaften verherrlichen, aber hinter die Annahme, dass Vergeltung eine unausweichliche Reaktion auf Gewalttaten ist, ein grosses Fragezeichen setzen. Und damit auch hinter die Behauptung, dass Strafe die „Verfeinerung eines natürlichen Vergeltungsbedürfnisses“ ist. Dieses Vergeltungsbedürfnis als Gefühl kann sich natürlich in einem Menschen durchaus regen, keine Frage. Selbstverständlich gibt es Gefühle wie Rachelust, Vergeltungsdrang oder Schadenfreude, wenn jemand bestraft wird. Forscher der Universität Zürich konnten mit einem Verhaltensexperiment nachweisen, dass bei der Bestrafung eines anderen das Belohnungszentrum im Gehirn stark aktiviert wird. Die Bestrafung einer Normverletzung löse somit beim Bestrafenden unmittelbar ein Gefühl der Befriedigung und Genugtuung aus.[7] Selbstverständlich lebt auch in einer strafenden Gesellschaft jeder einzelne Bürger mit solchen Gefühlen und sind es meist auch gerade jene Gefühle, die das Prinzip der Strafe unantastbar machen. Betrachtet man diese Gefühle allerdings etwas genauer, so stellt man fest, dass sie in genau dieselbe Schublade kommen wie die Gefühle, die in mir aufstossen, bevor ich einen Stein in eine Fensterscheibe schleudere, bevor ich einen Laden ausraube, jemanden verprügle, vergewaltige oder umbringe. Jene Art von Gefühlen, die Gewalt auslösen, sind auch wiederum die Gefühle, mit welchen auf Gewalt reagiert wird. Für den einzelnen Betrachter, den Betroffenen, für den der fühlt, ist es dieselbe Lust, Schaden zuzufügen. Und genau aus diesem Grund stellt sich die Frage, muss man solche Gefühle in einer Gesellschaft legitimieren? ...

...Albert Camus: Leute wie ich möchten keineswegs eine Welt, in der man sich nicht

mehr tötet (wir sind nicht so verrückt!), sondern eine Welt, in welcher der Mord nicht legitimiert ist... [...]Das ist eine Ungereimtheit dieses Jahrhunderts. So wie man sich per Telefon liebt und wie man nicht mehr mit dem Material, sondern mit der Maschine arbeitet, tötet man heute in Stellvertretung und wird auch so getötet. Man gewinnt dadurch an Sauberkeit, verliert aber an Erfahrung...

...Die Geschichte des Strafrechts (ist) nicht eine Geschichte der fortschreitenden Humanisierung des Strafens, sondern eher eine der immer durchdringenderen und feinmaschiger werdenden Disziplinierung und Beherrschung des Einzelnen. [...] Es ist davon auszugehen, dass sich die Schrecken der Zeiten in ihrer Form und ihrem Inhalt ändern, sich der Zeit anpassen. Jedes Zeitalter entwickelt eine besondere Fähigkeit seiner Zeitgenossen, die Schrecken und Ungerechtigkeiten der eigenen Zeit zu akzeptieren und als normal oder – was wohl gleichbedeutend ist – als unumgänglich und nicht als menschenunwürdig zu empfinden.

In der Vergangenheit führten die meisten Reformen im Strafsystem auch nicht zu einem Herrschaftsabbau – sondern vielmehr zu einer Herrschaftssicherung. Wenn damit eine Revolution verhindert werden konnte, war das Einführen von Menschenrechten durchaus nützlich. Wenn dadurch die Kriminalitätsrate sichtbar sank und dies dem Herrscher (oder der Volksmehrheit) nützlich erscheint, so waren auch Strafrechtsreformen willkommen. Radikale Reformen hin zu mehr Menschlichkeit sind aber meist chancenlos. Ich möchte nicht behaupten, dass Reformen nie eine Situation verbessert hätten – aber insbesondere in der Bestrafung sollte man keine grossen Hoffnungen an Reformen knüpfen. Denn, wie der Historiker Michel Foucault sagte:

Man sollte sich daran erinnern, dass die Bewegung zur Reformierung der Gefängnisse, zur Kontrolle ihres Funktionierens keineswegs etwas Neues ist. Sie scheint nicht einmal auf eine Erkenntnis des Scheiterns zurückzugehen. Die „Reform“ des Gefängnisses taucht praktisch zur selben Zeit auf wie das Gefängnis selbst: Sie bildet sozusagen sein ureigenes Programm...

...Will man jetzt aber eine allgemeingültige Ordnung errichten, ein für alle gültiges Gesetz, so hat man bloss zwei Durchsetzungs-Möglichkeiten: Entweder erklärt man eine spezifische Gerechtigkeitsdefinition kompromisslos für die herrschende und setzt diese durch. Dieses vorgehen wird im Volksmund Diktatur genannt. Oder man wählt einen Kompromiss als vorherrschend, dem die Mehrheit der Gruppe, der Bevölkerung, zustimmt. Dies nennt sich Demokratie...

...Oscar Wilde: Mit der autoritären Gewalt wird die Justiz verschwinden. Das wird ein großer Gewinn sein - ein Gewinn von wahrhaft unberechenbarem Wert. Wenn man die Geschichte erforscht, nicht in den gereinigten Ausgaben, die für Volksschulen und Gymnasien veranstaltet sind, sondern in den echten Quellen aus der jeweiligen Zeit, dann wird man völlig von Ekel erfüllt, nicht wegen der Taten der Verbrecher, sondern wegen der Strafen, die die Guten auferlegt haben; und eine Gemeinschaft wird unendlich mehr durch das gewohnheitsmäßige Verhängen von Strafen verroht, als durch das gelegentliche Vorkommen

von Verbrechen. Daraus ergibt sich von selbst, daß, je mehr Strafen verhängt werden, umso mehr Verbrechen hervorgerufen werden, und die meisten Gesetzgebungen unserer Zeit haben dies durchaus erkannt und es sich zur Aufgabe gemacht, die Strafen, soweit sie es für angängig hielten, einzuschränken. Überall, wo sie wirklich eingeschränkt wurden, waren die Ergebnisse äußerst gut. Je weniger Strafe, umso weniger Verbrechen. Wenn es überhaupt keine Strafe mehr gibt, hört das Verbrechen entweder auf, oder, falls es noch vorkommt, wird es als eine sehr bedauerliche Form des Wahnsinns, die durch Pflege und Güte zu heilen ist, von Ärzten behandelt werden...

...- Strafe ist Gewalt. Und dadurch, dass sie toleriert, legitimiert, ja, sogar als gut, richtig und gerecht angesehen wird, eine besonders schmerzvolle, brutale und zerstörerische Form von Gewalt.

- Strafe lässt sich nicht rechtfertigen, ohne zahlreiche fragwürdige Theorien als wahr und richtig anzuerkennen. Ebenso wie sich Strafe nicht wegdenken lässt, ohne damit grundlegende Veränderungen in einer Gesellschaft zu bewirken.

- Strafe ist für eine soziale Gesellschaft mit einem Minimum an zwischenmenschlicher Gewalt weder dienlich noch nötig...

...Ted Kaczynski: Ich meine, dass Utopien wahnsinnig und gefährlich sind, [...] vor allem die Utopie, dass man eine Gesellschaft nach einem bestimmten idealen Muster erschaffen könnte. Sie selbst haben zweifellos Ihre eigene Vorstellung von einer Utopie. Ein anderer Mensch hat eine andere Vorstellung, die sehr verschieden von der Ihrigen sein kann. Würde es Ihnen gefallen, dass er Ihnen seine Utopie aufzwingt? Haben Sie das Recht, ihm Ihre Utopie aufzuzwingen? [...] Sie fragen, wer ist berechtigt, das Recht zu setzen? Ich behaupte, niemand ist dazu berechtigt.

Ja, es gibt sie. Die Alternativen! Gemeint ist: es gibt selbst in unserer zeitgenössischen strafenden Gesellschaft zahlreiche straffreie Lösungen im Umgang mit Gewalt.

Als eines dieser Beispiele könnte man den Täter-Opfer-Ausgleich nennen. Er ist die wohl am meisten verbreitete Alternative zur herkömmlichen Strafjustiz und beruht auf dem Gedanken der Streitschlichtung. Kriminalität wird vordergründig als ein Konflikt verstanden, den es zwischen den beiden betroffenen Parteien (Opfer und Täter) zu lösen gilt. Gleichzeitig rückt die Perspektive des Opfers hierbei in den Vordergrund. Mit Hilfe aussenstehender Personen soll gemeinsam eine Lösung der vorhandenen Probleme gefunden werden. Dahinter steht die Ansicht, dass Kriminalität, entgegen den heutigen Beschwörungs- und Verdammungsritualen, soziale Lernprozesse in Gang setzen könnte. Durch die direkte Auseinandersetzung mit der Tat zwischen Opfer und Täter treten soziale Beziehungen in den Vordergrund und wird zwischenmenschliche Kommunikation gefördert. Im Zentrum steht Verantwortung, Schadenswiedergutmachung und Problemlösung. Nicht Vergeltung, Unterdrückung und Gewalt...

Projektwerkstatt

<http://www.projektwerkstatt.de/strafe/html/strafe.htm>

Zu Nazis und der “Todesstrafe für Sexualverbrecher”

...Diese Gesellschaft hat ein Gewaltproblem. Jede vierte Frau wird Opfer von häuslicher Gewalt. Jedes vierte Mädchen und jeder achte Junge wird sexuell mißbraucht. Hinter diesen Millionen Opfern stehen natürlich zumindest Hunderttausende von Tätern. Sollen die nun alle aufgehängt, oder zumindest lebenslang weggesperrt werden? Fraglich, ob es für ersteres in Deutschland überhaupt genug Bäume gäbe. Für die Wegsperrlösung bräuchten wir einen Knast in der Größe einer Großstadt. Nun gut, daß die Nazis gewisse Erfahrungen mit dem massenweisen Umbringen und Einsperren von Menschen haben, wissen wir alle. Für die meisten Menschen ist dies aber kein erstrebenswertes Ziel. Das wissen die Nazis selber, dass sie dafür keine Mehrheit in dieser Gesellschaft finden. Sie greifen deshalb eine Strategie auf, die ohnehin in der Gesellschaft vorhanden ist: Die Sündenbockstrategie. Wenn diese Gesellschaft schon nicht bereit ist, sich mit grundsätzlichen Problemen auseinanderzusetzen, machen wir eben symbolische Aktionen. Wenn keine Bereitschaft vorhanden ist, sich mit den Hunderttausenden von Tätern auseinanderzusetzen, greifen wir uns eben ein paar Hundert raus. Dieses Verhaltensmuster kennen wir ja auch aus anderen Bereichen. Wer den Kapitalismus nicht grundsätzlich abschaffen will, greift sich die “Jüdischen Kapitalisten”, damit die Flicks und Krupps noch bessere Geschäfte machen können...

...Es ist unsere Aufgabe, uns dem gesamtgesellschaftlichen Problem der Gewalt gegen Schwächere in dieser Gesellschaft zu stellen und nach Lösungen zu suchen. Für uns vom Autonomen Knastprojekt ist klar, dass Wegsperrungen oder gar Umbringen keine Lösung ist. Allerdings halten wir es auch für unmöglich, im Kapitalismus das Problem überhaupt zu lösen. Schließlich ist Gewalt gegen Schwächere das Grundprinzip des Kapitalismus. Das erleben nicht nur die Erwerbslosen im Jobcenter, das erleben jeden Tag Millionen von ArbeiterInnen im Betrieb. Die allermeisten Gewalttaten gegen Frauen und Kinder passieren in der Familie. Die Täter sind Vater oder Bruder und nicht der “böse, schwarze Mann”. Um nicht missverstanden zu werden: Die meisten Männer, die in Kleinfamilien leben, schlagen und vergewaltigen weder Frau noch Kinder. Trotzdem gibts nicht allzuwenige Fälle, in denen das so ist. Und es ist schwieriger geworden für Frauen, mit ihren Kindern aus solchen Gewaltfamilien auszubrechen. Die Gelder für Frauenhäuser sind eher gekürzt denn ausgebaut worden. Gerade für Frauen aus einfacheren Verhältnissen, die teilweise extrem ökonomisch abhängig sind, wird es zunehmend schwieriger sich aus solchen Gewaltverhältnissen zu lösen. Noch schwieriger ist es für Kinder ohne ihre Mütter aus diesen Privatknästen auszubrechen. Gerade konservativ-reaktionäre PolitikerInnen erklä-

ren ja immer die Kleinfamilie zur einzig erstrebenswerten Lebensform. Ich selbst bin jahrelang in einer solchen Kleinfamilie brutal geschlagen worden. Mehrfach bin ich einfach abgehauen. Es endete immer damit, daß ich von den Bullen zurückgebracht und dann von meinen Eltern noch brutaler geschlagen wurde. Diese kindliche Gewalterfahrung war für mich auch ein Grund, mich gegen eine eigene Kleinfamilie und eigene Kinder zu entscheiden. Denn es gehört auch zu den bitteren Wahrheiten, dass aus geschlagenen Kindern später häufig prügelnde Eltern werden. Viele Sexualtäter sind selbst als Kinder missbraucht worden. Das entschuldigt jetzt nicht den einzelnen Täter, aber es sollte für uns Anlass sein zu überlegen, wie dieser Teufelskreis zu durchbrechen sei. Von den Konservativen und den Nazis können wir solch grundsätzliche Überlegungen nicht erwarten. Das müssen wir schon selber tun...

Autonomes Knastprojekt

<http://www.abc-berlin.net/zu-nazis-und-der-todesstrafe-fuer-sexualverbrecher>

Gerd Albartus ist tot.

...Die legitime und notwendige Kritik an der israelischen Besatzungspolitik sowie die selbstverständliche Solidarität mit dem Widerstand der Palästinenser war umgeschlagen in die Bereitschaft, jüdische Passagiere gleich welcher Staatsangehörigkeit für den Terror und die Grausamkeiten des israelischen Regimes haftbar zu machen und damit sozialrevolutionäre Maßstäbe gegen die der Sippenhaft einzutauschen. Das Ausmaß an historischer Amnesie [10] und moralischer Desintegration, das in dieser Bereitschaft zum Ausdruck kommt, ist die schwerste Hypothek, mit der unsere Geschichte belastet ist...

...Wir wollen keine Spekulationen anstellen über die Beweggründe derer, die seinen Tod zu verantworten haben. Offensichtlich ist nur, daß hier Maßstäbe aufeinanderprallen, die zweierlei Welten entstammen. Unter Bedingungen, die von der Logik des Krieges diktiert werden, zählen unbedingte Gefolgschaft und Bereitschaft zur Unterordnung, dort stoßen Ansichten und Verhaltensweisen, die nicht mit den gewohnten Mustern übereinstimmen, auf Mißtrauen und Ablehnung. Wo das alltägliche Leben von militärischen Angriffen, von permanentem Ausnahmezustand, von Ausgangssperren, Verhaftungen und Folter bestimmt werden, sind die Fronten klar. Dort ist wenig Raum für Ambivalenzen, die der metropolitanen Herkunft geschuldet sind, dort muß die Frage nach der eigenen Person fast lächerlich klingen. Was hier als Suche, als Probieren, als Ringen um neue Impulse nicht nur seine Berechtigung hat, sondern unbedingt erforderlich ist, sieht sich dort schnell des Verdachts der Unentschlossenheit, der Zögerlichkeit, der Abweichung ausgesetzt. Vom Zweifel an der Loyalität zum Vorwurf des Verrats aber ist es nur ein kleiner Schritt, samt der mörderischen Konsequenzen, die damit verbunden sind.

Und dennoch finden wir eine solche Erklärung falsch, sie ist vordergründig und kurzichtig. Sie legitimiert eine bewußte Entscheidung mit dem Zwang der Verhältnisse und erklärt die zu Opfern ihrer Handlung, die sie doch begangen haben. Die Erfahrung der Grausamkeit des Gegners enthebt niemanden der Verpflichtung, zu jedem Augenblick Auskunft über die Mittel und Methoden geben zu können, die er selbst anwendet. Der leichtfertige Spruch von der Entwertung des Lebens unter den Bedingungen des Krieges, mit dem wir nach Erklärungen für Vorgänge suchen, die für uns unfassbar sind, ist ein Zynismus, der von den Bildern der Leidtragenden Lügen gestraft wird. Zudem suggeriert er im konkreten Fall, daß das, was in die Verantwortung einer einzelnen Gruppierung fällt, für den palästinensischen Widerstand in seiner Gesamtheit gilt. Wir haben jedoch keinerlei Veranlassung zu irgendwelchen Pauschalisierungen, wir halten es für verkehrt, von den Regeln und Methoden einer Gruppe auf die Verfaßtheit einer gesamten Bewegung zurückzuschließen.

Nein: Die Bereitschaft zur Ermordung eines Genossen läßt sich nicht mit der Härte der Bedingungen entschuldigen, sie ist Ausdruck einer politischen Programmatik, deren einziger Gehalt die Erringung der Macht und deren Sprache die der künftigen

Despoten ist. Die Geschichte ist voll von Beispielen revolutionärer Organisationen oder Bewegungen, die unter vergleichbar brutalen Bedingungen kämpfen mußten, ohne daß sie sich - unter Berufung auf die Niedertracht des Gegners - dessen Methoden zu eigen gemacht haben. Daß dies der geringere Teil ist, daß die Mehrzahl der bolschewistischen Parteien und nationalen Befreiungsorganisationen nach der Devise verfahren ist, daß der Zweck die Mittel heilige und gegen den Feind alles erlaubt sei, wenn es nur der Sache dient, ist kein Gegenargument. Es ist dies eine politische Auseinandersetzung, die ihre historischen Bezugspunkte in der Pariser Kommune ebenso wie in der Oktoberrevolution oder im Spanischen Bürgerkrieg hat. Wo der Sieg zum Maßstab aller Dinge wird, werden nicht nur die besten, sondern auch die schlimmsten Kräfte frei.

Wer die Macht, koste es, was es wolle, erringen und sie um jeden Preis verteidigen will, untergräbt sie im selben Moment. Die Perversion der Revolution, schrieb Rosa Luxemburg [15] an die Adresse der Bolschewisten, ist schlimmer als ihre Niederlage. Das Argument des Erfolgs, auf das die orthodoxen Kommunisten jahrzehntelang gegenüber den „romantischen Verlierern“ aus den libertären Gruppen gepocht haben, erweist gerade dieser Tage seine Unzulänglichkeit. Daß sich hier auch eine Männerwelt austobt, daß es immer auch darum geht, obsolet gewordene Machtbastionen und Einflußsphären gegeneinander wie die Ansprüche von unten abzuschirmen, und daß in einer solchen Welt eine schwule Identität per se auf Argwohn stößt, können und wollen wir nicht länger ignorieren. Weil wir dies gelernt haben und weil wir uns lieber in der Tradition der spanischen AnarchistInnen als in der der Komintern sehen, verwehren wir uns gegen alle beschönigenden Reden, die sich auf die Gesetze des Krieges berufen. Bestimmte Regeln sind möglicherweise andernorts erklärlich, aber sie verschaffen sich Geltung, weil dem eine bewußte politische Entscheidung vorausgeht. Wir können sie uns nicht nur nicht zueigen machen, weil wir unter anderen Bedingungen kämpfen, sondern weil sie in diametralem Gegensatz zu unseren eigenen Bestrebungen und Utopien stehen. Der Tod von Gerd macht ein weiteres Mal deutlich, daß zwischen diesem und unserem Denken Welten liegen, zwischen denen keinerlei Vermittlung möglich ist.

Daß wir die Gewalt in den eigenen Reihen bislang tabuisiert haben und uns erst jetzt darüber entsetzen, wo sie uns selbst ereilt, ist eine Kritik, die wir uns gefallen lassen müssen. Wir haben keine Entschuldigung dafür. Erst der Tod von Gerd hat uns für das Ausmaß der Tragödie empfindsam gemacht, die es bedeutet, daß auch innerhalb revolutionärer Organisationen politische Fragen mit militärischen Mitteln beantwortet werden. Er war Anlaß, uns all der tausenden, bekannten und namenlosen GenossInnen zu erinnern, die ihr Leben gelassen oder gelitten haben, weil sie des Verrats beschuldigt wurden oder einfach nur zwischen die Mühlsteine eines innerorganisatorischen Machtstreits geraten waren.

Ein Einwand gegen revolutionäre Praxis überhaupt ist sein Tod jedoch nicht. Das Wissen um die Gewalt in den eigenen Reihen ist uns Grund zum Einhalt, zur Trauer,

zur Verzweiflung, nicht aber eine willkommene Gelegenheit, um das Handtuch zu werfen und unseren Frieden mit den Verhältnissen zu schließen. Wer uns so versteht und meint, wir würden nun, wo es einen der unseren getroffen hat, in das Horn derer blasen, für die Terror schon immer ein normales Mittel des politischen Geschäfts war, befindet sich auf dem Irrweg. Die Selbstgefälligkeit und Heuchelei jener Bürger, die gerade jetzt genußvoll in den Wunden revolutionärer Bewegungen wühlen und sich darin überbieten, Spuren für ihren moralischen Verfall ausfindig zu machen, während sie geflissentlich übersehen, auf welchen Leichenbergen der von ihnen geschätzte westliche Wohlstand und das als Schlachtruf zu neuen Ehren gekommene System der Demokratie errichtet sind, stoßen uns lediglich ab.

Die Auseinandersetzung, die die Ermordung von Gerd ausgelöst hat, spielt sich diesseits der Barrikade ab. Sie wird sich mit dem Zusammenhang von Politik und Moral, dem Gegensatz von nationaler Souveränität und sozialer Befreiung und dem Unterschied zwischen revolutionärer Gewalt und Terror zu befassen haben. Zur Disposition steht jenes leninistische Erbe, das sich in unsere Köpfe eingegraben hat und unser politisches Denken stärker bestimmt, als uns oftmals bewußt ist. Der Rekurs auf die Geschichte kann die Schwierigkeiten, vor denen wir hier stehen, ebensowenig lösen wie der emphatische [16] Bezug auf die weltweiten Kämpfe. Gerade weil revolutionäre Politik in einem Land wie der BRD so isoliert ist, muß sie sich immer wieder eines sozialen Ortes versichern, will sie mehr sein als der bloße Ausdruck der subjektiven Befindlichkeit ihrer Akteure oder der schwache Abglanz ideologischer Konstrukte. Wie schnell all die schönen Worte und die besten Absichten zu bloßer Makulatur werden, sobald wir uns nicht mehr auf eine konkrete Realität beziehen, sondern an Forderungen orientierten, die ihren Ursprung in anderen Bedingungen haben, davon zeugt nicht zuletzt dieses Kapitel unserer Geschichte....

RZ (Revolutionäre Zellen/Rote Zora)

<http://www.freilassung.de/div/texte/rz/zorn/Zorn04.htm>

Geschichte der Knastarchitektur

Wenn wir als Anarchist_innen darüber reden, den Knast zu zerstören, meinen wir damit nicht nur das mit Stachedldraht umzäunte Gebäude am Rande der Stadt, sondern das gesellschaftliche Prinzip der Einsperrung, des Strafens und der Logik der Autorität. Diese Instrumente der Herrschaft haben im Laufe der letzten Jahrhunderte eine enorme Wandelbarkeit bewiesen und verändern stetig ihre Funktionsweisen. Da diese Wandlungen schlicht die Anpassung von Strafe an gesellschaftliche Umstände darstellen, ist eine Analyse dieser Veränderungen unabdingbar für eine revolutionäre Kritik.

Unserem heutigen Verständnis von Bestrafung ging die mittelalterliche Folter und somit die uneingeschränkte und willkürliche Machtausübung der Herrschenden sowie die mit dem Aufkommen des Kapitalismus einhergehende Vermenschlichung und Moralisierung von Bestrafung voraus und erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ähneln die Bestrafungsmethoden unserem heutigen Bild von in Zellen eingesperrten Häftlingen. In diesem ständigen Prozess haben sich auch die Strukturen der Abschreckung und die Funktion der Öffentlichkeit verändert. Aus einem dem Spektakel beiwohnenden gröhrenden Mob wurde eine disziplinierte Öffentlichkeit, die der Strafe nicht mehr beiwohnt und für die die drohende Strafe und der Regelbruch immerzu auf subtilem Wege präsent ist. Ohne Frage gehen dieser gesellschaftlichen Präsenz von Bestrafung in jedem Aspekt des Lebens die klare Ausformulierung von Gesetzen und Unregelmäßigkeiten voraus. Diese zielen auf die Sanktionierung, die Dressur und schließlich die Wiedereingliederung in die disziplinierte Routine (Stundenpläne, regelmäßige Tätigkeiten, Arbeit, Schweigen, Aufmerksamkeit, Respekt, Gewohnheiten etc.) in den jeweiligen Strukturen der Disziplin (Schule, Fabrik, Kaserne etc.). Die Strafe ist nunmehr kein brandmarkender zeremonieller Terrorakt gegenüber einem besiegten Feind des sich rächenden Souveräns, sondern eine vom Gesellschaftskörper und Verwaltungsapparat ausgeübte Züchtigung eines kriminellen Rechts-subjekt, das unterworfen und manipuliert wird, damit es in Zukunft solche kriminalisierten Tätigkeiten vermeidet.

Diese Prävention von „Verbrechen“ ist der einzige Zweck der Strafe und ihre Techniken sind die Umformung von Gewohnheiten, die Einzwängung des Körpers, die Dressur des Verhaltens und das Brechen des Individuums, also von Psyche, Subjektivität, Persönlichkeit, Bewusstsein und Gewissen. Die Zielscheibe dieses neuen Zugangs und Zugriffs der Strafe auf das Individuum sind seine Vorstellungen von Vorteilen, Nachteilen, Interessen, Vergnügen und Missvergnügen, denn so wirkt der Strafapparat auf die gesamte Öffentlichkeit ein und erfüllt seine Funktion: Mit jedem „Verbrechen“ wird eine darauf folgende Strafe verbunden und der wahrgenommene Nachteil der Strafe soll dem eingebildeten Vorteil des „Verbrechens“ überwiegen. Somit wird die selbständige Macht der Strafgewalt, also die Schuldsprechung und Urteilsverkündung anhand von sich erneuernden Gesetzen in jedem gesellschaftlichen Aspekt wirksam und wird nicht mehr als Machtausübung der

Regierenden über die Regierten wahrgenommen, sondern als unmittelbare Reaktion des Gesellschaftskörpers auf ein „Verbrechen“. Die offensichtliche Institutionalisierung dieser Bestrafung ist das Gefängnis, das ab einem gewissen Punkt die nahezu einzige Methode zur Erreichung des strategischen Ziels der Strafgewalt wurde: Die Unterdrückung der gesellschaftlich verbreiteten Gesetzwidrigkeiten.

Eine Analyse der Entwicklung des Gefängnisses, die die sich verändernden Funktionen und Methoden grundsätzlich hinterfragt, beginnt zumeist bei der Architektur und ihrer Konzeption. Der nachfolgende Text unternimmt einen solchen Versuch, kann aber keine Analyse von neueren Trends nach den 80ern liefern.

Wir dürfen diese Entwicklungen nicht verpassen, sie erst im Nachhinein betrachten oder als bloße Zuschauer_innen beobachten. Beispielweise profitieren immer mehr Firmen durch zunehmende Privatisierung von Gefängnissen und es lohnt sich neuerdings wieder in die Arbeitskraft von Gefangenen zu investieren. So werden es nicht nur mehr und größere Profiteure, die hinter dem Geschäft mit den Knästen stehen, sondern auch die Aufgabe der Arbeit verändert sich innerhalb des Gefängnisses. Andere neuere Entwicklungen wie bsp. die Fußfesseln verändern die Methode der Bestrafung so grundsätzlich, dass sie sich über die Mauer des Gefängnisses hinaus ausdehnen und dieses nicht mehr benötigen. Darüber hinaus zeigen Sicherheitsverwahrung und unbefristete Aufenthalte in Psychatrien und Heimen die Tendenz zum lebenslänglichen Wegsperrern und zur Strafe auf ungewisse Dauer.

Allgemein gibt es immer mehr Überflüssige für diese Gesellschaft, immer mehr Menschen die weggesperrt werden.

Mit der sich vermehrenden Einsperrung, mit der noch vereinzelt Rebellion von Gefangenen, der Verschiebung und Ausdehnung von Kriminalität, der Ausbreitung von materieller Armut und Unzufriedenheit und mit den sich verhärtenden autoritären Prozessen in Staat und Gesellschaft gibt es immer mehr Punkte an denen es zu Revolten kommt und das Konfliktpotential innerhalb des sozialen Gefängnis wächst. An diesen Punkten wollen wir intervenieren, mit unseren Ideen präsent sein und unser Konzept von revolutionärer Kritik intensivieren und verbreiten. Jedoch müssen wir für diese Kritik nicht auf irgendeine Krise warten oder einer Masse hinterherrennen, denn ihre Schlagkraft entwickelt sie nur, wenn sie im hier und jetzt praktiziert wird und durch unsere eigene Selbst-Organisation entsteht. Revolutionäre Kritik ist deshalb immer praktisch und sucht sich die Mittel für den Angriff selbstbestimmt aus. Diese Mittel beinhalten das Bedürfnis, unser Leben in die eigenen Hände nehmen zu wollen. Und so ist auch dieses Bedürfnis Ausgangspunkt für die Kritik an dem Bestehenden, denn wir wollen nicht analysieren inwiefern Institutionen und Beziehungen in bestimmten Punkten und Momenten mit Vorstellungen von „Idealen“ zusammenstoßen, sondern warum sie grundsätzlich unsere Bedürfnis und Sehnsüchte nicht erfüllen können. Unsere Revolutionäre Kritik lehnt deshalb auch jeden über uns stehenden Wert und jedes Dogma ab, da sie immer von der Gegenwart ausgeht und somit Teil eines

existierenden Kampfes ist. Dieser Kampf zielt auf einen Bruch ab, aus dem sich die soziale Revolution entwickeln kann. Und um in jedem Aspekt des Kampfes die eigene Autonomie beizubehalten, verweigert diese Kritik jeden Kompromiss mit der Macht.

“Daher lasst uns nicht über das sprechen, was Sie uns Inhaftierten antun, sondern über das, was wir Ihnen antun können.“ – ehemaliger Gefangener der JVA Köln-Ossendorf

Wenn wir die Institution des Gefängnisses zerstören wollen, müssen wir herausfinden, welche Verantwortlichen an diesem riesigen Apparat mitwirken. Kein Mensch kann sich für das Mitwirken und Teilhaben an diesem Gefängnisapparat hinter der Ausrede verstecken nur seinen Job zu machen. Für uns zeigt der folgende Text sehr deutlich auf, dass beispielsweise diejenigen, die die Architektur des Gefängnisses entwickelt haben, in vollem Bewusstsein schlicht die größtmögliche Isolation und Unterwerfung des Individuums herbeiführen wollten. Diese individuelle Verantwortung tragen von den Verantwortlichen des Justizapparats und Richter_innen, die die Dauer, Intensität und Eigenheit der Strafe an das Individuum anpassen, über die Polizist_innen, Knastwärter_innen und -Sozialarbeiter_innen, Psychater_innen, Ärzt_innen, Stellvertreter_innen und Direktor_innen bis hinzu all den Mitwirkenden an diesem Straf- und Knastkomplex, all jene globalen und lokalen Firmen, Institutionen und Menschen, die Knäste konstruieren, finanzieren, entwickeln, betreiben, rechtfertigen und schützen und von ihnen profitieren.

„Wir brauchen daher nicht das Bild von Monstern auf die Wärter zurückzuwerfen, das sie uns anhängen (...) Wir betrachten sie als das, was sie sind: Menschen, die sich Tag für Tag entscheiden, den Schlüssel in den Schlössern der Zellen umzudrehen. Weil wir nicht denken, dass es möglich ist, die Henker zu „bekehren“ oder zu „überzeugen“, bedeutet das nicht, dass wir ihnen ihre Menschlichkeit abstreiten. Es ist diese Spannung, diese ethische Spannung nach der Freiheit, die nicht eine andere Version der „Justiz“ mit ihren Gesetzen und Bestrafungen sein will, die uns so verschieden macht und in der wir unsere Kraft und unseren Mut schöpfen, um die Autorität weiterhin mit den Waffen der Antiautorität zu bekämpfen.

Dies ermöglicht uns im Übrigen, ohne Missverständnisse zum Angriff überzugehen. Denn selbst wenn das Gefängnis eine Maschinerie ist, der es gelingt, die Verantwortung der Folter, die die Einschließung in Wirklichkeit ist, ins Endlose zu verteilen und somit das verschwommene Gesicht eines tentakligen und anonymen Monsters annimmt, so tragen gewisse Personen paradoxerweise spezifische Verantwortungen. Sie zu identifizieren ist eine Lebensnotwendigkeit für jedes Projekt des Kampfes gegen das Gefängnis. Verstehen, wer, wo und wie die Fäden zieht.“ – aus Stein für Stein. Kämpfen gegen das Gefängnis und seine Welt (Belgien 2006 – 2011)

Vorwort der Broschüre „Die Suche nach dem richtigen Vernichtungsbau – Geschichte der Knastarchitektur“, erschienen bei Edition Irreversibel

Abschaffung von Knästen?

Anfang Februar diesen Jahres machten zwei aus Strafhaft entlassene Männer Schlagzeilen: der eine hatte in seinem 40jährigen Leben zwei Menschen getötet, der andere, 42 Jahre alt, Kinder vergewaltigt. Beide saßen in Ostdeutschland in Haft, gegen beide konnte aus formaljuristischen Gründen keine Sicherungsverwahrung (SV) verhängt werden. Und da sie laut Gefängnisleitung hochgradig gefährlich sein sollen, überwacht man sie Tag und Nacht, was angeblich bis zu 5000,- Euro pro Tag koste. Selbst die taz sprang auf den panikschürenden Zug auf und titelte im Innenteil: „Sehr gefährlicher Vergewaltiger frei – Er hat neun Mädchen gequält. Jetzt kommt er frei, weil die Sicherungsverwahrung erst später eingeführt wurde.“ (taz vom 05. Februar 2007)

Wer für eine Abschaffung von Knästen streitet, der bekommt Fälle wie die oben erwähnten vorgehalten, verbunden mit der empörten Frage: „Willst Du SOLCHE Leute etwa auf die Menschheit loslassen?“ Solch eine Reaktion hört man vermehrt auch im linken politischen Spektrum; trotz dem seit geraumer Zeit zu verzeichnenden Rückgang schwerer Gewaltstraftaten, steigt die Zahl der Inhaftierten kontinuierlich, und selbst in der sich doch als emanzipatorisch definierenden Linken gibt es die RufeInnen: „Wegsperrn – am besten für immer.“

Politisch korrekt wird dann ergänzt, dies gelte selbstredend nur für Nazis, Kinderschänder, Vergewaltiger, Mörder,...

Der Wunsch nach Bestrafung, Rache oder ähnlichem steckt vielleicht in allen von uns, aber anstatt aufgeklärt und eigenverantwortlich damit umzugehen, wird sich an einigen wenigen Extremfällen abgearbeitet. Kaum jemand käme auf die Idee nicht mehr Auto zu fahren, obwohl das Risiko im Straßenverkehr zu Tode zu kommen zigfach größer ist, als ermordet zu werden. Niemand fordert wegen der Toten auf den Straßen die Abschaffung der Autos, Busse und LKWs. So wie die Verkehrstoten Extremfälle im Straßenverkehr darstellen, verhält es sich auch mit den Tötungsdelikten bezogen auf die Gesamtheit aller Straftaten.

Im Verlaufe der Aufklärung wurden Körper- und Todesstrafen zunehmend durch das Einsperren der Delinquenten ersetzt. Dies galt als die humanere Umgehensweise mit Menschen die gesellschaftliche Normen übertraten. Auch heute gilt das „Wegschließen“ als im Grunde irgendwie akzeptabel, zumal jederman (dank BILD) weiß, in den Knästen geht es zu wie in Hotels. Dass gerade lange Haft eine subtile Form der Todesstrafe darstellt, dies will vielen nicht einleuchten. Der Mensch hinter Mauern stirbt einen langsamen seelischen und oft auch körperlichen Tod. Die radikale Todesstrafe durch Fallbeil oder Strick wurde (weitestgehend) ersetzt durch das „Einfrieren“ des/der Verurteilten hinter Gittern und Stacheldraht. Zur moralischen Rechtfertigung wird dann auf Fälle wie von Uwe K. und Frank O. – die eingangs skizziert wurden – Bezug genommen. Ein echter Ausgleich zwischen Opfer und Täter (um diese beiden Begriffe einmal zu verwenden) kann und wird auf diese Weise

nicht zustande kommen. In der kapitalistischen Logik hat alles seinen Preis: im Falle des deutschen Bank Managers Ackermann kostete die Verfahrenseinstellung ihn ein paar hunderttausend Euro, im Falle Peter Hartz zwei Jahre Freiheitsstrafe auf Bewährung – und in vielen anderen Fällen zwei, drei, fünf, auch 10, 20, 30, 40 Jahre Haft. Weder Geldstrafe noch Haftstrafe helfen jedoch den Opfern wirklich!

Täter wie Frank O. und Uwe K. sind eben nicht der Regelfall. Wer für Menschen wie sie (nachträglich) SV fordert, muss sich im Klaren darüber sein, damit auch zig Menschen die Freiheit zu nehmen, die gerade nicht in dieser Form straffällig wurden (beispielhaft seien Heinz S. und Ralf Sch. erwähnt. Letzterer seit nunmehr 7 Jahren in SV wegen Einbrüchen mit einem Schaden von ca. 20.000 Euro, keinerlei Personenschäden. Und Heinz S. wird im ungünstigsten Fall 2008 seine SV antreten müssen, auch ein Einbrecher, ebenfalls keine Personenschäden. Da er 65 Jahre alt ist, nun schon seit 10 Jahren in Haft – Strafhaft – sitzt, kann er sich ausmalen was ihn in der SV erwartet, wenn er sich die Situation des erwähnten Ralf vor Augen führt). Ich behaupte nicht, dass es eine einfache Lösung gibt; Knäste jedenfalls sind keine Lösung. Für deren Abschaffung muss weiterhin gekämpft werden: von innen heraus, d.h. seitens der Inhaftierten, und auch von draußen. Denn ohne moralische – wie auch tatkräftige Hilfe von draußen – sind jene, die hinter Gittern sitzen, letztlich verloren.

Thomas Meyer-Falk

<http://noprisonnostate.blogspot.de/gegen-knaeste-against-prisons/abschaffung-von-knaesten-von-thomas-meyer-falk/>

„Mit der Knastgesellschaft brechen“

...Wir leben in einer Zeit, in der das Arbeitsamt mehr über uns weiß als unsere direkten Nachbar_innen und Kontrolle über uns ausübt, die vor ein paar Jahren noch undenkbar erschien. Aufenthaltsbestimmungen, Kontrolle bis hin zur Größe und Lage unserer Wohnung, Ein-Eurojobs und die Möglichkeit uns am langen Arm verhungern zu lassen, wenn wir uns dagegen wehren oder uns dieser Verwertungslogik verweigern, sind Beispiele dieser Eingriffe. Prekäre Lohnbeschäftigung mit mangelnder sozialer Absicherung sind Realität für viele. Noch schlimmer trifft es die, die sich hier ohne Papiere und sicheren Aufenthaltsstatus ein Leben aufbauen wollen. Menschen mit migrantischem Hintergrund schlägt die Härte institutionalisierten Rassismus direkt ins Gesicht und gipfelt darin, dass Leute, ohne sich auch nur irgendeines „Verbrechens“ schuldig gemacht zu haben, eingesperrt und abgeschoben werden. Die, die nicht abgeschoben werden können, dürfen ihre Wohnorte nur mit Genehmigung verlassen und sollen mit Gutscheinen statt Bargeld einkaufen gehen. Das sind nur die offensichtlichsten Beispiele der Angriffe, denen Menschen, die an den Rande der Gesellschaft gedrängt werden, tagtäglich ausgesetzt sind...

...Die Verflechtung von staatlichen und kapitalistischen Interessen führt auch auf anderen Ebenen zur Verschärfung der Lebensbedingungen. Knäste bedeuten für viele den Endpunkt sozialer und wirtschaftlicher Ungerechtigkeiten. Eindrucksvoll hierfür stehen die vielen Berliner Gefangenen, die auf Grund nicht beglichener Geldforderungen in Folge nicht bezahlter BVG-Tickets in Gefängnissen einsitzen. Dazu kommen steigende Belegungszahlen bei gleichzeitigem Rückgang von Kriminalität. Gefängnisse werden privatisiert und Insass_innen dort zu Arbeiten für die Wirtschaft gezwungen. Eine Entwicklung, die in Deutschland zwar neu ist jedoch auf ihr erfolgreiches Vorbild in den USA zurückblicken kann. Um sich der Probleme endgültig zu entledigen wird nun hitzig über die Langzeitverwahrung von Intensivstraftäter_innen diskutiert, die sog. Sicherungsverwahrung. Hierbei handelt es sich entgegen der öffentlichen Diskussionen jedoch nicht überwiegend um Sexualstraftäter_innen und Mörder_innen. Viele Wiederholungstäter_innen unterschiedlichster Delikte sind mit dem Damoklesschwert des Für-immer-weggesperrtseins konfrontiert. Das Gesetz fand seine erste Anwendung in den Gerichtssälen Nazideutschlands. Ähnlich sieht es mit geschlossenen Kinderheimen für straffällig gewordene Jugendliche aus. Mindestens drei Jahrzehnte nach der durch massive Proteste erwirkten Reformen bezüglich Kinder- und Jugendeinrichtungen ist bis heute immer noch keine wirkliche Aufarbeitung der Vorkommnisse und deren Auswirkungen für die Insass_innen geschehen, Politiker_innen jeglicher Seiten fordern trotzdem wieder deren Einführung. Die einen sollen verdrängt oder abgeschoben, die anderen für immer weggesperrt werden. Alle anderen sind angehalten sich unter ständiger Kontrolle ihres Verhaltens

auf Video oder ihrer Kommunikation über Telefon und Internet nichts zu Schulde kommen zu lassen. Die/der gläserne Bürger_in wird nicht nur zur staatlichen Idee des funktionierenden Untertans, oft genug wird auch das Selbstbild einiger „Ich habe ja nichts zu verbergen“ zur Gefahr für die, die das ganz anders sehen. Wer sich nicht anpasst fällt in ein Raster was von ablehnend, kritischer Beobachtung seiner Mitmenschen bis hin zu staatlicher Überwachung und Verfolgung führen kann...

...Soziale Kontrolle ist nicht länger Institutionen abhängig, sondern breitet sich in einem ganzen Arsenal lokaler Programme und Projekte aus. So wird sie zum „selbstverständlichem“ und „unverzichtbarem“ Bestandteil des Alltagslebens. Auf Widerstand folgt Repression – der Sinn umfassender Infos über die verschiedenen repressiven Angriffe ist, die verschiedenen Wirkweisen der Repression einzuschätzen und zu erkennen, dass sie an unterschiedlichen Orten zu verschiedenen Zeitpunkten abgestuft agiert um dieselben Ziele zu erreichen. Dem staatlichen Interesse uns zu kontrollieren, sanktionieren und einzuschüchtern wollen wir unseren Willen für eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Zwanganstalten und Repression zu kämpfen entgegensetzen. Wir laden ein zu einer Suche nach Antworten auf Kontrolltechniken, -politiken und -strategien. Was bedeutet es auf herrschende Kontrollpolitiken zu antworten, sie zurückzuweisen und vor allem: Wie kann Widerstand gegen Kontrolle aussehen? Was können wir gegen die sich ausweitende Repression tun? Das wird uns nicht individuell gelingen, sondern nur kollektiv....

<https://mitderknastgesellschaftbrechen.wordpress.com/aufruf/>

Wieso sind wir gegen Knäste, gegen alle Knäste?

...Wir sagen einfache Sachen, weil wir einfache Menschen sind.

Die Gedanken, Wünsche und Träume, die wir versuchen auszudrücken, trägt die Menschheit seit ihrer Entstehung in sich.

Eine endlose Reihe von GesetzgeberInnen, PolitikerInnen, ExpertInnen, Intellektuellen und anderen BefürworterInnen von autoritären Ideen hat mit List und Tücke viele Fragen erschwert, sodass sich viele Männer und Frauen als dumm und niedrig fühlen, Menschen, welche sich immer nur auf das einzigste Buch indem irgendwelche Antworten zu finden sind bezogen haben: dies der gelebten Erfahrung.

Sie erzählen uns, der Knast wäre der absolut notwendige Ort um Leute, welche die Gesetze der Gesellschaft übertreten zu bestrafen, zu maßregeln. Nun, der Begriff „Regel“ setzt hier voraus, dass an der Basis dieser Gesellschaft freie Vereinbarungen getroffen werden. Eine Gesamtheit von Normen, die von all denen, welche die Gesellschaft bilden, freiwillig geteilt werden.

Ist dies allerdings wirklich der Fall? Vertreten Regierungen wirklich den Willen der Regierten? Stimmt der Arme mit Freude zu, wenn der Reiche durch seine Arbeit profitiert? Würde der Dieb weiter stehlen, auch wenn er eine Fabrik von seinem Vater geerbt hätte oder von Zinsen leben könnte? Wenn wir uns anschauen wie diese Gesellschaft funktioniert, können wir uns nur dazu entscheiden wie wir uns Gesetzen gegenüber verhalten wollen. Gesetze, welche andere für uns beschlossen haben und die eine Regierung der Mehrheit der Menschen aufgezwungen hat. Bevor wir uns fragen ob es richtig ist oder nicht diejenigen, welche die „Regeln“ übertreten haben mit Knast zu bestrafen, müssen wir uns erst einmal fragen: wer entscheidet – und wie – über die Regeln dieser Gesellschaft?

Sie sagen uns, Knast würde uns vor Gewalt beschützen.

Ist dies aber wirklich der Fall? Wieso sind denn die schlimmsten Gewalttätigkeiten – wir denken an Krieg oder an Menschen die an initiiertem Hunger sterben – perfekt legal? Wieso landet jemand im Knast, der/die wegen Eifersucht tötet, aber wenn jemand eine gesamte Bevölkerung bombardiert, erlangt die Person Ansehen oder wird sogar als „HeldIn“ gefeiert?

Der Knast bestraft nur die Gewalt, die entweder die Reichen und den Staat belästigt, oder ihnen in irgendeiner Form Nutzen bringen – diese werden dann als besonders abscheulich präsentiert (etwa wie Vergewaltigungen oder andere Delikte die besonders grausam sind).

Allerdings wird die strukturelle Gewalt der Machthabenden täglich vor dem Knast geschützt. Wie viele Unternehmen brechen täglich die Gesetze? Wie viele der Inhaf-

tierten sind ArbeitgeberInnen? Um auch auf die so genannten abscheulichen Verbrechen einzugehen: seht ihr es als gerecht an, dass diejenigen, welche Geld fälschen, viel härter bestraft werden als die, welche jemanden vergewaltigen? Das darf aber nicht seltsam erscheinen: das Gesetz muss das private Eigentum beschützen, nicht das Wohl der Menschen.

Sie sagen uns, dass das Gesetz für alle gleich ist. Im Knast jedoch sitzen fast nur Menschen, die eine niedrige Schulbildung besitzen. Illegalisierte, MigrantInnen oder Kinder von ArbeiterInnen, welche zu meist wegen „Verbrechen“ an Eigentumsverhältnissen sitzen, wegen Aktionen, welche hier in dieser Gesellschaft in der wir leben tief verwurzelt sind. Es ist die Notwendigkeit, die sie von morgens bis abends bewegt: Geld finden zu müssen. Ohne zu erwähnen, dass viele Gefangene schon draußen wären (oder Zugang zu sogenannten alternativen Strafen hätten), wenn sie einfach das benötigte Geld hätten, um eine/n anständige/n AnwältIn zu bezahlen.

Sie sagen uns, Knast hilft dabei sich zu rehabilitieren oder in die Gesellschaft zu reintegrieren. Aber die Mehrheit der Gefangenen sind WiederholungstäterInnen, weil wenn sie wieder draußen sind, sie die gleichen Bedingungen – wenn nicht gar schlimmere – vorfinden, wie bevor sie eingeknastet wurden.

Wenn es einen Weg gibt, wie mensch ein Individuum dabei behindern will über die eigenen Taten zu reflektieren, dann ist es genau dieser letzte: durch Buchführung ihm/sie den Wert eines wilden Tieres zu unterwerfen: x Verbrechen, x Jahre.

Unabhängig von den unternommenen „Verbrechen“ – wieso sollte er/sie sich am Ende der Strafe („der bezahlten Schuld“) in Ordnung fühlen? Wenn er/sie von den Taten überzeugt ist (falls die Person z.B.: ein/e RebellIn oder selbstbewusste/r DiebIn ist), wird nur Hass gegenüber einer Gesellschaft empfunden, die ihn/sie eingekerkert hat, obwohl sie selbst weitaus krimineller ist.

Wieso gilt es als erbaulich, jahrelang von seinen/ihren eigenen ähnlichen getrennt zu sein, bis dazu nichts spannendes zu machen, verurteilt zu werden, Zeit verstreichen zu lassen, ausgebildet zu sein, dem/der SozialarbeiterIn oder dem/der Psychologen/In etwas vorzutauschen und gewohnt sich immer den Oberen zu unterwerfen?

Am Ende fragen wir uns dann: ist diese Gesellschaft wirklich so tugendhaft, als Verteilerin von so gehobenen Werten und so gleichgültigen Beziehungen, dass sie jemanden empfehlen kann, ihn/sie in sich zu integrieren?

Sie sagen uns: selbst wenn sie Leute nicht rehabilitieren können, zumindest erschrecken sie sie. Und wieso werden die Gefangenen dann mehr und mehr? Wieso erweitert sich die Tendenz, mehr und mehr Verhalten zu kriminalisieren?

Es handelt sich deutlich um ein großes soziales Programm: die Armen von der Straße zu schaffen, um gleichzeitig ins Big Business des Einsperrens zu investieren (wie viele Firmen gibt es, die aus Bauaufträgen, Instandhaltungen, Lieferungen usw. Profite schlagen?).

In den USA, dem Fanal der Strafgesellschaft, gibt es mehr Gefangene als Bauern, obwohl die Verbrechen weniger werden. Ist das der Weg, den wir gehen möchten?

Wir sind gegen den Knast, weil er geschaffen und entwickelt wurde, um die Privilegien der Reichen und die Macht des Staates zu beschützen.

Wir sind gegen den Knast, weil eine Gesellschaft ihn nicht mehr braucht, wenn sie nicht auf Geld und Profiten sondern auf Freiheit und Solidarität basiert.

Wir sind gegen den Knast, weil wir nach einer Welt streben, wo die Regeln wirklich gemeinsam entschieden werden.

Wir sind gegen den Knast, weil selbst das grausamste Verbrechen irgendetwas über uns selbst erzählt, über unsere Ängste, unsere Schwächen. Es bringt nichts, diese hinter Mauern verborgen zu halten.

Wir sind gegen den Knast, weil die größten VerbrecherInnen diejenigen sind, welche die Schlüssel besitzen.

Wir sind gegen den Knast, weil nichts gutes auf Unterwerfung und Zwang wachsen kann.

Wir sind gegen den Knast, weil wir diese Gesellschaft radikal verändern wollen (und deswegen ihre Gesetze übertreten), weil wir uns nicht friedlich in ihre Städte, ihre Fabriken, ihre Kasernen, ihre Einkaufszentren integrieren wollen.

Wir sind gegen den Knast, weil der Lärm der Schlüssel im Zellschloss eine tägliche Folter ist, Isolation eine Abscheu, das Ende der Sprechstunde eine Qual, die eingesperrte Zeit eine Sanduhr, welche langsam tötet.

Wir sind gegen den Knast, weil das geschlossene Gremium der Schließer immer bereit ist zu jeglicher Gewalttat oder jeglichem Missbrauch, entmenschlicht aufgrund deren Gewohnheit zu Gehorsam und Denunziation.

Wir sind gegen den Knast, weil er uns entweder viel zu viele Tage, Monate oder Jahre, oder viel zu viele FreundInnen, Unbekannte oder GenossInnen weggenommen hat.

Wir sind gegen den Knast, weil die Menschen, diese wir darin getroffen haben, weder besser noch schlechter sind als diejenigen, die unsere Existenz hier draußen kreuzen. (Oft, wenn wir nachdenken, sogar besser).

Wir sind gegen den Knast, weil die Notiz eines Ausbruchs unsere Herzen aufwärmt, mehr als der erste Tag des Frühlings.

Wir sind gegen den Knast, weil die Welt, durch das Loch eines Türschlosses gesehen, wie von verdächtigen oder hinterhältigen Menschen bevölkert wirkt.

Wir sind gegen den Knast, weil mensch den Sinn der Gerechtigkeit niemals innerhalb irgendwelcher Gesetzbücher finden wird.

Wir sind gegen den Knast, weil eine Gesellschaft die es braucht, Menschen einzusperren und zu entmündigen, selbst ein Knast ist.

AnarchistInnen

Wo und wie herrscht Strafe? Sie ist Instrument der Herrschaftssicherung – bei Staaten, am Arbeitsplatz, bei den eigenen Kindern. Vom Hausarrest bis zum Knast, von Ignoranz bis zum gesellschaftlichen Ausschluss.

Wer sich nicht den gegebenen Regeln und Gesetzen unterwirft, hat Bestrafung zu erwarten. Wie die eigenen Privilegien und Herrschaftsmechanismen hinterfragen, wie die Strafgesellschaft zerstören?